

Christian Ernst Simonetti

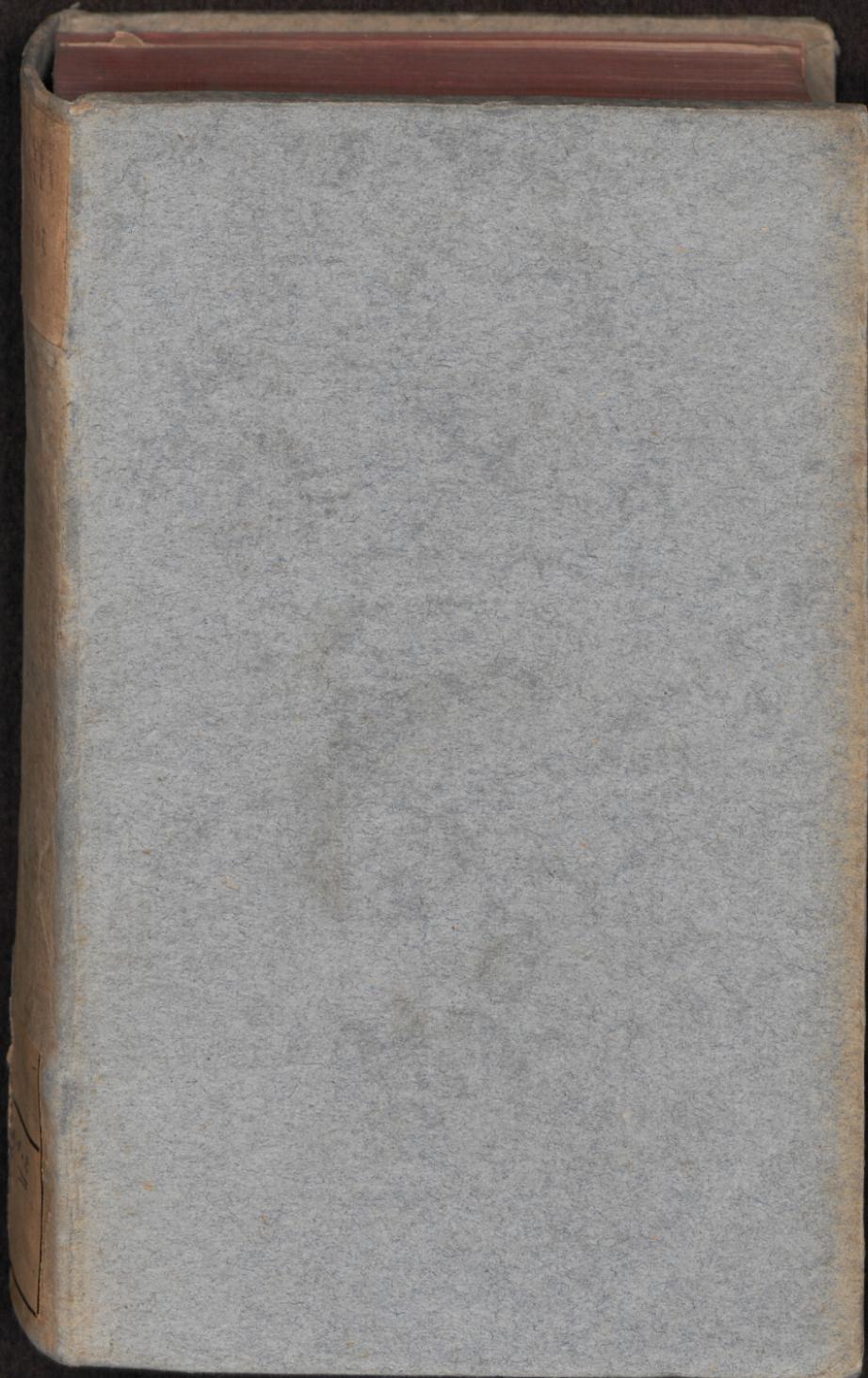
Die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes der Christen : Welche in einer zu Potsdam in der Guarnison-Kirche Im Jahr MDCCXLVIII. über das ordentliche Evangelium Matth. XXII. v. 15-22. gehaltenen Predigt vorgetragen

Berlin: bei Johann Peter Schmid, 1749

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1755330111>

Druck Freier  Zugang





W 3092 p
77 p

44. 11.

F. 1. 3092^{1.2}

74

Die
Grundregeln
des vernünftigen Gottesdienstes
der Christen.

Welche
in einer
zu Potsdam in der Guarnison-Kirche

Im Jahr MDCCXLVIII.
über das ordentliche Evangelium
Matth. XXII. v. 15 - 22.

gehaltenen

Sr e d i g f

vorgetragen

Christian Ernst Simonetti.

BERLIN,
bei Johann Peter Schmid.
1749.

卷之三

Gebet.

Heiliger Vater! du hast nach deiner weisen Einrichtung alle Menschen in Jesu unserem Heiland, zu einer ewigen Glückseligkeit berufen. Du willst daß uns allen soll geholfen werden, und daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Darum arbeitet deine Gnade unter uns durch die Kraft deines Worts, und suschet in uns die Einrichtung, dadurch wir in deinem Lichte zu wandeln, geschickt werden, zu machen. Du hast uns deine Rechte, unsere Verbindlichkeit, und Pflichten wissen lassen. Du verlangest von uns ein Opfer daß da lebendig, heilig und dir wohlgefällig sey. Unser Gottesdienst soll vernünftig seyn. Die Würde der Vernunft, die du uns, durch die Schöpfung unseres Geistes, mitgetheilet hast, soll unsern Mangel beleben, und nicht von uns vereitelt werden. Es ist wahr: wir lieben nach unserer verderbten Gesinnung die Finsterniß mehr als das Licht, und unser Tichten und Trachten ist von Jugend auf und immerdar, nach der irzigen natürlichen Beschaffenheit unserer

Herzen, böse. Aber eben darum hast du unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung, wodurch du uns in Jesu Christo als dein Werk wiederum schaffest, so daß wir verläugnen sollen das gottlose Wesen, und die weltlichen Lüste, und gerecht, züchtig und gottselig leben in dieser Welt. Durch die Predigt von Christo hast du unter uns das vernünftige Christenthum gegründet, und durch deinen Gnaden-Geist reichest du uns zu der Ausübung desselben Willen und Vollbringen. O mein Gott! wir erkennen diesen Reichthum deiner Erbarmung mit dankbaren Herzen, und bitten dich inbrünstig, mache aus uns vernünftige Christen, die das Reich deiner Gnade, mit einem rechtschaffenen Wandel zieren mögen. Gib, daß wir dir im Geist und in der Wahrheit dienen, und mit einem unvernünftigen Wandel unser Christenthum nicht schänden. Erheite deswegen in uns die Erkenntniß unseres heiligen Berufs. Mache sie lebendig, thätig, und wirksam durch deine Kraft. Ergreife unser Herz zur Nachfolge Jesu; und bilde unser In- und Auswendiges nach deinem Bilde, damit wir dir dienen mögen unser Leben lang in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit die dir gefällig ist. Arbeitet darum auch in dieser Stunde unter uns durch dein

Gebet und Text.

5

dein Gnaden-Wort. Schenke uns deinen Geist zum lehren und hören. Er greiffe einen jeden durch deine Kraft, und laß auch die, welche vielleicht die Neubegierde zu dieser heiligen Stätte geführet hat, von der Schönheit des vernünftigen Christendienstes gerühret werden. Unterweise uns deswegen durch das Verhalten unseres Erlösers, in den Grundregeln eines vernünftigen Christenwandes. Laß uns überzeugend erkennen, daß du von uns keinen thörichten, albernen, vernunftlosen, blos corporlichen, sinnlichen und allein mündlichen Dienst verlangest, sondern einen solchen, der in seinem Verhalten entdecke, daß in uns die Begierde nach der lautern und vernünftigen Milch des Evangelii würde, und unser ganzes Herz belebe. O Herr! so seegne uns denn durch deinen H. Geist, um Jesu Christi willen.

Vater unser ic.

TEXT.

Matth. XXII. v. 15 - 22.

Da giengen die Pharisäer hin, und
hielten einen Rath, wie sie ihn
A 3 fiengen

fiengen in seiner rede, und sandten
zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis
Dienern, und sprachen: Meister,
wir wissen, daß du wahrhaftig bist,
und lehrest den Weg Gottes recht,
und du fragest nach niemand, denn
du achtest nicht das Ansehen der
Menschen. Darum sage uns, was
düncket dich? Ist's recht, daß man
dem Kaiser Zins gebe oder nicht?
Da nun Jesus merkte ihre Schall-
heit, sprach er: Ihr Heuchler, was
versuchet ihr mich? Weiset mir die
Zinsmünze. Und sie reichten ihm
einen Groschen dar. Und er sprach
zu ihnen: Wes ist das Bild und die
Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm:
Des Kaisers. Da sprach er zu ih-
nen: So gebet dem Kaiser, was
des Kaisers ist, und Gottes, was
Gottes ist. Da sie das horeten,
verwunderten sie sich, und liessen ihn,
und giengen davon.

Einf-

Eingang.

Sir sind schuldig GOTT vernünftig zu dienen. Ich glaube nicht, Meine in Jesu geliebten Freunde ! daß jemand so unsinnig seyn kan, diese Wahrheit zu leugnen, oder in beständigen Zweifel zu ziehen. Schrift und Vernunft bestätigen dieselbe. Wer durch eine elende Verwirrung seines Geistes, dahin fallen solte, der müste unter diesen beiden Sätzen einen annehmen : man muß Gott gar nicht dienen ; man muß Gott unvernünftig dienen. Wenn es andem, daß es wirklich solche sich selbst nicht kennende Menschen geben sollte, die Gottes Seyn leugneten : so würden sie, durch ihren Unglauben getrieben, sagen müssen : man kan demjenigen, welcher nicht ist, unmöglich einen Dienst wiedmen, und da kein Gott ist : so kan er auch nicht gedienet werden. Diese würden das erste, nemlich den Dienst Gottes, nicht zugeben, hingegen das andre, nemlich den unvernünftigen Gottesdienst, als ein Etwas, welches den Menschen zu einen nichtswürdigen Heuchler machen würde, verabscheuen. Allein, Meine Freunde ! solche unartige Geschöpfe sind niemals durch die Ueberlegung wirklich geworden, oder gewesen, und können auch nicht seyn. Das ein Gott sey, ist jeden offenbahr, denn Gott hat es ihnen in den Werken der Schöpfung offenbahret, und ihnen den Eindruck seiner

Röm. I. ner Wirklichkeit ins Herz gepräget. Es ist v. 19. 20. wahr, die Thoren sprechen in ihren Herzen: es Pf. 53, 1. ist kein Gott. Es kan auch seyn, daß sich einige durch den Zweifel: ob ein Gott sey, martern lassen. Aber ein Thor, ein Wahnsinniger, ein vom Verstande entblößter Mensch, ist kein denkender und vernünftiger Mensch, sondern ein frisches, verwirrtes und elendes Geschöpf, welches durch falsche Vorstellungen, sein Denken unterdrücket, und seine Sinnen verwildert. Mit solchen armseeligen Herzen muß man nur Mitleiden und Erbarmung hegen, aber aus ihrer Aufführung kan nichts wieder die Gewißheit und Wahrheit gefolgert werden. Wer dieses thut, handelt eben so unweise, als der, welcher von den Worten, eines durch die Heftigkeit der Krankheit Verwirrtsprechenden, auf die Richtigkeit der unrichtig vorgetragenen Gedanken schließen wolte. Hernach, so zeugen eben diese jämmerliche Menschen, durch ihren verwirrten Vortrag, daß in ihnen das Bild der Gottheit liege und arbeite, welches sie durch die Eitelkeit ihres Herzens vereiteln, und darum unterdrücken wollen, weil es ihnen beständig für den Augen schwetet. Der Zweifler ist noch kein Verneiner einer Sache, wenn er vernünftig ist. Sein Zweifel kan ihm eine Zeitlang ungewiß machen, aber nie in der Unschlußigkeit beständig erhalten. Dieser gebietet ihm das Forschen, Suchen und Prüfen, und wenn er dieser Anweisung redlich folget, so wird sich ihm die Gottheit in ihrem Seyn darstellen, und überzeugend offenbaren. Thoren und Zweifler können also die ewige Wahrheit: du solt Gott deinen

deinen Herrn dienen, und ihm allein anbeten, nicht aufheben. So gewiß dieses von allen Menschen muß erkannt und bekräftigt werden; eben so dringend ist dieser Vortrag, der die Art und Weise des Gottesdienstes festsetzt: du mußt Gott vernünftig dienen. Mein Gott! ich erschrecke, wann ich in die Vorderer, die man zum Dienst deines ewigen Wesens geweihet hat, blicke. Hier seh ich die Verwandlung der Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vogel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Die Wahrheit arbeitet unter den Einwohnern des Erdbodens: du mußt Gott dienen. Aber die verwilderte Sinne ziehen das Herz unvermerkt davon zurück, und machen es unverständlich, wenn es den Gottesdienst einrichtet. Betrug, Arglistigkeit, Dumheit, und Unvornehmheit, haben die Lügen, die Unwahrheiten, das Abscheuliche und Verführerische, unter dem Nahmen des Gottesdienstes gesammlet, und der im Argen liegenden Welt aufgebürdet. Die Erfahrung zeigt uns, daß man den Satz: du mußt Gott vernünftig dienen, zwar angenommen, daß aber viele, durch die Unwissenheit des lusternen Herzens denselben in der Anwendung umgestossen, und den Gottesdienst unvernünftig eingerichtet haben. Wolte Gott, diese Dunkelheiten bedekten nicht auch den größten Haufen der sogenannten Christen! Wir würden unter euch Meine Freunde! ein Lügenprediger werden, wenn wir dieses leugnen wolten. Wie viele Secten unrein

unreinigen nicht äusserlich die reinen Bäche des Evangelii durch ihren albernen Gottesdienst? Sie haben, nach ihres Herzends dunkel, die vortreffliche Religion Jesu fürchterlich eingerichtet. Sie machen, daß Gottes Nahme verachtet, und der Dienst des Christen gelästert wird. Man kann nichts so unsinniges und ausschweifendes erdenken, welches man nicht aus den Lehren Jesu, aus den Worten seiner Apostel, aus der Heil-Schrift ableiten und erhärten will, um dadurch das unlautre seines Gottesdienstes zu beschönigen und geltend zu machen. Armer Haufen! Woher kommt denn diese Unordnung in dem so vernünftigen Reiche des Mittlers? wir können euch, Meine Freunde! izo nicht alle stinkende Quellen dieser Zerrüttungen ausführlich anzeigen. Eine müssen wir euch aufdecken. Die grösste Menge unter der Gemeine, die den Nahmen Christen führet, wissen und verstehen das vernünftige Christenthum nicht. Ihnen fehlet die deutliche Erkenntniß und lebendige Ueberzeugung der heiligen Lehren unseres Glaubens. Sie vermischen sie mit ihren Vorurtheilen, und Einbildungen, von denen entlehnend sie, den Wahn, die Ruthmassung und Meinung, als Führer, wenn sie die Lehren, die Einrichtungen, und Befehle Gottes in der H. Schrift, beurtheilen, und zur Gründung, Aufrichtung und Vertheidigung ihres Gottesdienstes und ihrer Religion anwenden. Alles beruффet sich auf die H. Schrift. Alle rühmen sich des Vernünftigen. Indessen bestreitet einer den andern, und hält dessen Gottesdienst

tesdienst für unvernünftig, nach eben der Heil-Schrift und Vernunft, die der andre vor sich anführet. Dadurch gerathen einige auf die Verfolgung der andern. Sie tödten, und mei-nen Gott einen Dienst zu thun. Viele geben sich nicht die geringste Bemühung die Art ihres Gottesdienstes zu prüfen. Sie sprechen nach. Sie folgen, ohne zu wissen: wie, und warum. Sie sprechen: Herr! Herr! aber den Willen des himmlischen Vaters üben sie nicht aus. Sie haben keinen Grund, darum fallen sie zur Zeit der Anfechtung ab, oder gehen unter den Sorgen dieses Lebens dahin. Andre, bei denen zugleich ein Trieb des Wohllebens herrscht, sind in der Religion kaltsinnig und gleichgültig. Sie behal-ten das Außerliche dieser und jener Secten-einrichtung, um darunter den Vortheil im Zeits-lichen, der damit verbunden ist, zu geniessen, ohne sich um die wesentliche Schönheit des wahr-haftigen Gottesdienstes zu bekümmern, und red-lich zu fragen: was müssen wir thun, Gott würdig zu dienen? Noch andre, bei welchen öfters ein gutartiges Gemüth ist, fangen an, über den wahren Gottesdienst, nach der Anweisung der Lehren der Offenbahrung, zu zweifeln. Sie folgern, von dem unanständigen und uns-harmherzigen Verhalten gewisser Lohnknechte, und dem lieblosen Verfahren des äusserlichen Christenthums, auf die Falschheit und das Bes-trügliche des ganzen Christenthums, und des daher fliessenden Gottesdienstes. Sie gehen vom Zweifel zur gänzlichen Abkehrung, durch

die

die Anlockung derer, die sich die Freiheit des Geistes zueignen, und andern absprechen. Sie bauen sich einen eigenen Tempel und Dienst, nach ihren innerlichen Trieben, und den angenommenen Sittenlehren ihres Natur-Rechts, und nennen es: die Religion der Vernünftigen. Sollen die wahren Verehrer Gottes also handeln? Ist dieses wirklich der Weg zur vernünftigen Religion. Nein, Meine Freunde! wir betrügen uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, wenn wir auf die Art unsern Gottesdienst einrichten. Diese Aufführungen kommen alle daher, weil man nicht die heiligen Verordnungen des Reichs Jesu in ihrer Grundlage prüft; sich nicht dieselben in ihrer Haupteinrichtung lebendig bekannt macht; noch weniger an das Vernünftige eines Gottesdienstes deutlich denkt, und es gründlich fasst, sondern nach seinen Vorurtheilen einrichtet; und am wenigsten, sich, um die wahre und eigentliche Beschaffenheit des Christenthums, ohne auf diesen und jenen zu sehen, nach der alleinigen vernünftigen Anweisung der H. Blätter der Offenbarung, und einer gereinigten Vernunft, bekümmert. Wie muß es nun ein gesitteter Christ, der seine Seeligkeit mit Furcht und Bittern, daß ist: redlich suchet, anfangen? Wie muß er unter dem Gewirre so vieler Hinkenden durchbrechen, und Gott vernünftig dienen? Höret, Meine Freunde! den Unterricht eines Zeugens Jesu an. Paulus spricht in den Brief an die Römer Röm. 12. am 12. Kap. im 1. v. Ich ermahne euch lieben v. I.

ben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgesällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Wie deutlich, wie nachdrücklich, wie vortrefflich spricht dieser würdige Botschafter an Gottes statt. Er führet zuerst den forschenden Christen zu dem Reichthum der Barmherzigkeit Gottes, und gründet darauf seine Ermahnungen zum vernünftigen Dienste der Gottheit: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wir sind alle elend und unvollkommen. Diese Wahrheit kan der nur leugnen, der die Selbsterkenntnis abgeleget, und andre Menschen nie geprüft. Die Sünden machen uns für Gott verwerlich. Solte dies nicht seyn, so müste man sagen: dem Allerheiligsten gefällt, das Unheilige. Wer wird so jämmerlich urtheilen? Die Erbarmung Gottes hat uns in Jesu Christo besuchet. Sie will, nach ihrem Reichthum, uns alle aus unserm Elend leisten. Sie strecket zu uns den ganzen Tag ihre Hand aus. Der Herr ist barmherzig, gnädig, geduldig und von grosser Güte. Kan was nachdrücklicher den Elenden zur Aufmerksamkeit bewegen, als die Barmherzigkeit eines Gutthabters, die ihn zu einen vernünftigen Zustand beruft, nachdem sie ihn aus seinen Hammer gezogen hat. So betrachtet Paulus die Gläubigen zu Rom, und alle Unterthanen Jesu. Er will sie zu einen vernünftigen Gottesdienst anmahnen. Diese seine Ermahnung sehr lebhaft

hast vorzustellen, führet er sie auf ihren Sünden- und darauf erfolgten Gnadenstand. Ihr wisset, ist der heilige Nachdruck seiner Worte, daß euch die Barmherzigkeit aus der Finsterniß zum Licht berufen hat. In ihr lieget diese Absicht: ihr sollt als Kinder des Lichts wie am Tage wandeln: folglich muß auch diese Barmherzigkeit Gottes, euch, der kräftigste Beweisunggrund zu einem würdigen Dienst, den ihr diesen erbarmenden GOTT bringen müßt, seyn. Darum ermahne ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wie gegründet ist nicht dieser Ermahnungsgrund? Wer ist unter den Menschen zu finden, der nicht zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht nehmen müßt? So allgemein die Nichtigkeit und das Elend unter den Einwohnern der Erden ist; so allgemein muß auch ihre Bedürfniß der Erbarmung Gottes seyn. Es ist dahero unter den Eigenschaften Gottes keine zu finden, welche den nothleidenden Sünder so reizend zu dem Höchsten ziehet, als die Barmherzigkeit Gottes. Darum spricht der Apostel: ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Der Diener Jesu zeiget hierauf was die Barmherzigkeit Gottes, von dem begnadigten Elenden verlange: daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer. Etwas worzu begeben und jemad darstellen, heißt: jemanden das, was ihm gefällig ist, bringen, und nach der Absicht seines Willens einrichten. Was soll der Christ Gott bringen, und ihm darstellen? Seinen Leib. Und worzu? Zum Opfer.

Aus

Aus den folgenden Worten erhellet sogleich, daß der Apostel durch die Worte: eure Leiber, diesen unsern blosen fleischichtigen Körper unmöglich verstehen könne. Er kan seine Gedanken auf kein ander Object richten, als auf ein solches, welches den vernünftigen Gottesdienst bewerkstelligt. Dieses ist die ganze Person nach Seel und Leib. Das Wort Leib bedeutet demnach den ganzen Menschen nach allen Kräften und seiner ganzen Bestehung. Warum braucht aber Paulus das Wort Leib? Der heilige Mann redet im Gleichniß. Er betrachtet die Christen nach ihrem heiligen Priesterthum. Das Wort begeben oder darstellen, und das Wort Opfer, zeugen dieses ganz deutlich. In dem Al. Testament, und unter allen Völkern, wo die Opfer gebräuchlich waren, wurden die Opfer von dem Priester für Gott zur Opferung dargestellt. Die Leiber der Thiere, daß ist sie selbst, wurden dem Höchsten, als eine Gottesdienstliche Gabe, überbracht. Paulus bemerkt, daß die Natur des Neuen Bundes auch Leiber zur Gottesdienstlichen Handlung verlange, aber von einer andern Beschaffenheit, und in einer andern Einrichtung. Euch selbst verlanget der Herr, spricht dieser Zeuge Jesu Christi. Ihr selbst sollt zugleich das Opfer und der Opfernde seyn. Allein der Heil. Geist gebraucht dieses Wort, durch Paulum, auch darum, damit er dem Christen anzeigen, daß durch das Außerliche, das Innerliche solle entdecket werden, und daß man nie das eine, von dem andern, trennen müsse.

Der

Der Apostel begegnet zugleich einem unter gewissen Christen eingerissenen Vorurtheil. Diese meinen, es sey genug wenn das Herz dem Höchsten im Innerlichen diene. Es sey nicht nöthig das Aeußerliche dabei zu beobachten. Man könne mit dem Körper in der Versammlung dieser und jener Kirchen = Secte seyn, und bleiben; ihre Gebräuche mit machen; und sich ihnen gleich stellen: wenn nur das Herz daran keinen Anteil nehme. Der Höchste sehe nicht auf das Aeußerliche. Der Knecht Jesu zeiget das Gegentheil. Er eröffnet dem vernünftigen Christen, daß er auch die Darstellung des Leibes, folglich das Aeußerliche, Sinnliche, und Körperliche, im seinem vernünftigen Gottesdienst zu beobachten habe. Damit man aber nicht, wie es unter den Menschen gemeinlich geschicht, auf das Aeußerliche allein falle, und der Ausdruck: bez. gebet eure Leiber, sie darin leicht verleiten möchte: so zeiget Paulus die Beschaffenheiten die dieses Opfer haben müsse, wenn es dem Herrn würdig und vernünftig soll gebracht werden. Er setzt drei besondere Kennzeichen. Das Opfer soll lebendig, heilig, und Gott wolgefällig seyn. Das lebendige Opfer ist das, welches seine vollkommene Kraft, Stärke und Gesundheit hat. Dis war bei den Opfer-Thieren des Alten Testaments höchst nöthig. Sie mussten nicht krank, matt und entkräftet seyn. Das Leben ist die Wirksamkeit in etwas. Der Christ erhält sie aus der lebendigen Kraft, und Gnaden-Wirkung des H. Geistes, dadurch er im Glauben

Glauben des Sohnes Gottes lebet und thätig ist. Wie leicht ist nun der Sinn des Apostels zu fassen. Stellet euch selbst dar, spricht er, als die, welche durch die Kraft des Geistes Jesu im Guten wirksam sind; die aus dem geistlichen Tode in das geistliche Leben getreten; bringet Gott keinen schlafrigen, mattan, und nachlässigen Dienst, sondern dienet ihm mit einer lebhaftigen Pflicht, die sich thätig und geschäftig in der Vollführung des Willens Gottes beweiset. Vortreffliche Beschaffenheit! ohne welcher der Gottesdienst nichts anders als ein laues, kaltes und erzwungenes Wesen ist. Der Christen ihr Opfer soll auch heilig sein. Die Heiligkeit eines Opfers fast zweierlei in sich. Ebr. IX. Zuerst bemerkt es die Reinigkeit, das Unbeflekt, das Untadelhaft, und das Ordnungs- 10. 13. 14. 1 Pet. I, mäßige des Opfers. Zum andern wird dadurch 18. 19. die Absonderung von dem gemeinen Gebrauch, und die Bestimmung zum Dienst Gottes, und dem gottesdienstlichen Gebrauch angezeiget. Darum erhielten die Opfer das Beiwort heilig. Auf eine ähnliche Art muß das Opfergut der Christen, welches sie Gott darstellen, beschaffen seyn. Sie müssen zuerst Gott ein reines Herz und einen von Sünden unbefleckten Dienst bringen. Ihr innerlicher und äußerlicher Wandel muß nach der Ordnung die ihnen der Herr, durch seinen geoffenbarten Willen gegeben hat, geschehen. Sie müssen Gott im heiligen Schmuck dienen. Sie müssen zu Gott aufheben heilige Hände. Ihr ganzer Gottess-
dienst

B

dienst muß eine Frucht der Heiligung seyn, der sie nachjagen, und ohne welcher niemand den HErrn sehen wird und kan. Petrus ermahnet

1Pet.1,15. zu dieser Heiligkeit, wenn er sagt: sondern nachdem der euch berufen hat, und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel. Christen müssen sich absondern von den Irrdischgesinnten und sich nicht dieser Welt gleichstellen. Sie müssen nicht am fremden Toch der Ungläubigen ziehen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum ruft ihnen der HErr zu: Gehet aus von ihnen, und sondert euch abe, spricht der HErr, und röhret kein Unreines an: so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr solt meine Söhne und Töchter seyn, spricht

2Cor. 6, der allmächtige HErr. Der Christen ihr Opfer 14 - 18. soll Gott wohlgefällig seyn. Was Gott

nach der Reinigkeit seines allerheiligstens Wils lens angenehm ist, das ist ihm wohlgefällig. Nichts kan Gott gefallen, welches nicht gut, würdig, und vollkommen ist. Es muß dem HErrn wehrt seyn; folglich muß es seinen innerchen Vorzug und Wehrt besitzen. Der HErr hat an allem Bösen einen Abscheu, und dieses gefällt ihm nicht. Die Opfer welche im Alten

Proy. 21, Bunde ohne Busse, ohne Glaube, ohne Liebe 27. gebracht wurden, erregten das Missfallen des

Allerhöchsten. Darum gefiel Gott das Opfer

Gen.4,2. Abels, und das Opfer Cains gefiel ihm nicht. Er sahe das erste gnädig, und das andre nicht gnädig

gnädig an. Die Worte, die wir bei dem Propheten Jesaia lesen, Kap. 1. v. 10-18. zeigen deutlich, wenn dem Herrn die Opfer gefällig oder missfällig sind. David drückt dieses also aus: Die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängster Geist; ein geängstes und zerschlagenes Herz wirst du Gott nicht verachten. Hieraus Ps. 51, 19. erhellet, daß der Grund des Wolgefallens, in der innern Beschaffenheit des Opfernden zu suchen. Ein Gott wolgefälliges Opfer ist demnach ein solches, welches mit der wahren Demuth des Herzens; mit einer lebendigen Ehrfurcht gegen das Höchste Wesen; mit einem kindlichen Vertrauen auf die Gnade Gottes; mit einer gläubigen Ergreifung der Gnade Gottes in dem Sohn des Wolgefallens, unserem Erlöser Jesu; mit einer versöhnten Besinnung gegen den Nächsten, und mit thätigen Gehorsam gebracht wird. Solte ein solcher Dienst dem Höchsten nicht gefällig sein? Sehet 17. Matth. 3, Ps. 110, 3. Matth. 5, 23. 24.

Meine Freunde! solches Opfer soll der Christ dem grossen Gott bringen. Fasset die erwehns te Gedanken kurz zusammen, so werdet ihr zureichend erkennen, daß ein lebendiges, heiliges und Gott wolgefälliges Opfer nichts anders sey, als ein rechtschafnes Herz, welches in der Kraft des Glaubens lebet, und die gegründete Erkenntnis Gottes und seines Willens, zur Richtschnur seines innerlichen und äusserlichen pflichtmässigen Wandels, leget. Der Inbegriff aller Handlungen, Unterlassungen und Leiden, die ein solches Herz übernimmt, heist: der vernünftige

nünftige Gottesdienst, und in so fern man diesen vernünftigen Dienst, dem Höchsten, um Christi willen, bringet, wird er das vernünftige Christenthum genannt. Damit man die Kraft dieses Gottesdienst recht fasse, so muß man sich den Nachdruck des Worts vernünftig deutlich vorstellen. Zu erst gebraucht der Apostel dieses Wort um zu zeigen, es sey nicht genug einen Gottesdienst zu beobachten, sondern es sey nothig, den Gottesdienst thätig, regelmäßig, und in der Verhältniß Gottes, daß ist: vernünftig einzurichten. Zum andern will der heilige Paulus dadurch den Gottesdienst der Christen, von dem Levitischen und Heidnischen Gottesdienst unterscheiden. Die Juden opferten Opfer die keine Vernunft hatten. Die Heiden wiedmeten sich Gott auf eine unvernünftige Art, indem sie selbst, wie die Röm. 1, unvernünftigen Thiere lebten, und sein Wesen 23. unter der Gestalt der unvernünftigen Geschöpfe 2Pet. 2,12 abbildeten. Sie verwandelten das natürliche Jud. v.10. Erkenntnis Gottes in das Unvernünftige und Blossimliche; und ihr Gottesdienst ward nach der Beschaffenheit ihrer unvernünftigen Gesinnung eingerichtet. Um nun die Christen von beiden Arten des Gottesdienstes abzurüsten, so spricht Paulus: welches sey euer vernünftiger Gottesdienst: das i. ihr sollt Gott nicht mehr eure Opfer durch die Schlachtung unvernünftiger Thiere, wie die Juden bringen; ihr sollt nie wie die Gökenknechte auf eine unvernünftige Art, dem höchsten Wesen eure Dienstpflicht offenbaren. Zum dritten suchet dieser Diener des Evangelii

Evangelii den Gottesdienst der rechtschaffenen Christen dadurch recht zu characterisiren. Die Vernunft ist die vorzügliche Beschaffenheit unserer Seele, dadurch sie sich als ein Geist würksam beweiset. Durch ihr werden wir der Ge- sezmäßigkeit, und des geistlichen Verhaltens, nach dem Willen unsers Götlichen Herrns, fähig. Niemand kan, ohne sie ein göttlicher Mensch, und rechtschaffener Christ seyn. Sie verachten, unterdrücken und verwerfen, heist der Thorheit, der Naserei und dem Unvernünftigen die Vorrechte der Menschheit und des Christenthums verraten und zum Raube, geben. Der Gottesdienst der Christen muß regelmäßig und gegründet sein. Wie will dieses geschehen, wann wir der Vernunft den Abschied erstheilen? Alles das ist vernünftig, welches durch die Gründe der Wahrheit und Güte, die man deutlich erkennet, bestimmet wird. Weil nun die Wahrheit und Güte, diejenige Dinge sind, die das Wahrhaftige und Richtige darlegen, so muß folgen: alles was in der Verbindung mit der Wahrheit und Güte steht, ist richtig und wahrhaftig, folglich vernünftig. Kan man dieses ohne die Vernunft erkennen? Sie ist die Anwendung der denkenden Kraft unserer Seele, in so fern dieselbe den Zusammenhang der Dinge prüft, untersucht, darlegt, und darnach einrichtet. Gott ist die höchste Vernunft. Wir sollen durch die Bekehrung seinem Bilde ähnlich werden. Wer will also dem Christen, der das erneuerte Bild seines

B 3

Schöpfers

Schöpfers trägt, die Vernunft und das Vernünftige absprechen? So wie er geartet ist, dienet er Gott. Er ist vernünftig, und dahero bringet er Gott das Lebendige, das Heilige, das Wolgesällige welches sein vernünftiger Gottesdienst ist. Zutti vierten siehet Paulus mit diesem Ausdruk auf den Christen und seiner ganzen Bestimmung in dem Dienst des Herrn. Der Christ muß sich nothwendig Gottes seines Herrn, seiner Dienerschaft, und der Art und Weise, sammt der innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit seines Dienstes, bewußt seyn. Wie kan dieses ohne den Gebrauch und der Arbeit der Vernunft geschehen? Eben darum, weil so viele der Nahmen-Christen dieses ihr Pfund vergraben, und damit nicht wuchern, so sehen wir, daß der Mangel der Vernunft, und das Unvernünftige, ihren Christenwandel furchterlich, abscheulig und zur Unterdrückung der Rechte der Gottheit einrichte. Der Nachfolger des Heilandes bemerkta also in diesem Worten: welches sey euer vernünftiger Gottesdienst, folgende Gedanken. Erstlich der Gottesdienst der Christen muß eine Folge ihres Glaubens und ihrer Liebe seyn. Hierin muß er sich gründen. Damit muß er verbunden seyn. Er muß aus einer lebendigen Glaubens-Kraft und durch die Thätigkeit derselben in der Liebe gewürket werden. Er muß von allem dem, welches nicht wahr, unschuldig, rein, und unsündlich ist, abgesondert, hingegen mit der Heiligkeit, Unschuld und Reinigkeit der Seelen und Sitten

Sitten in Gemeinschaft stehen. Er muß wegen seiner Wahrheit und Güte dem höchsten Wesen anständig und beliebt seyn. Ist er das, so ist er vernünftig, weil hier alles mit einander so verbunden ist, wie es die Natur der Herrlichkeit, Hoheit und Majestät Gottes, des Dienstes, und des Dienenden erfordert, und sie nun wissen, warum sie Gott so, und nicht anders dienen. Zum andern, der Gottesdienst der Christen muß nicht ein zerstücktes und aus diesem und jenem Saz, Gebrauch, und Menschen-Gebot zusammengesetztes Wesen, sondern ein zusammenhangendes Gebäude, daß seinen Grund in der wahrhaftigen Erkenntnis des allein seeligen Gottes und Jesu Christi hat, seyn. Dessen muß sich der Christ bewußt seyn, damit er dem, der Grund von ihm fordert, Rechenschaft geben könne, und nicht durch das heulose Geschwätz der Irrenden und Verführer aus seiner Festung gebracht werde. Dritens in dem Gottesdienst des Christen muß das Innere, dem Aeußerlichen die Würde, den Wehr, und den Vorzug ertheilen. Durch das lebendige, heilige, und Gott wollgefällige Wesen des Herzens, müssen die Worte, Gebehrden und Werke ihre Schönheit, Wahrheit, Aufrichtigkeit und Güte erhalten. So schön als etwas in dem Gottesdienst dem Aeußerlichen nach aussiehet; so wol als es lautet; so ehrwürdig als man es darstellt: so ist es Thorheit und Unvernunft, wenn es nicht aus der Fülle einer rechtschaffenen innern Beschaffenheit entstehet. Vier-

B 4

tens

tens der Gottesdienst der Christen muß nicht so wol auf das Sinnliche, Körperliche, und Äußerlich-schmeichelnde, sondern auf das Geistliche, Denkende, und Innere gehen. Der sinnliche Mensch sucht nur das, was ihm äußerlich röhret. Er bemühet sich öfters in seinem Gottesdienst das Glänzende einzuführen. Dahero verfällt er auf Körperliche Dinge, die seine Sinnen schmeicheln. Er macht allerlei Ceremonien, und rechnet die zu seinem Gottesdienst. Das von führet der Apostel die Christen ab. Sie sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie sollen der geheilten Vernunft darin die Aufsicht geben, damit Gott vernünftig gedient werde. Fünftens der Gottesdienst der Christen soll so eingerichtet werden, daß auch die aufgeklärte Vernunft daran nichts auszusezen finde. Und Sechstens der Gottesdienst der Christen, soll so seyn, daß ihm die Vernunft selbst billigen müsse. Nunmehr können wir Meine Freunde! leicht erkennen, was der vernünftige Gottesdienst, den die Christen Gott bringen sollen, sey. Er ist die ganze Einrichtung der innerlichen und äußerlichen Pflichten, welche die Christen, nach den Gründen der Erlösung, um Gottes willen, thätig, ohne Vermischung mit dem sündlichen, ungültigen, und selbst erwehlten Gottesdienstlichen Verrichtungen, überzeugend, verbunden, und aus rechtschaffener Herzensprüfung ausüben, und dem allerhöchsten Wesen ehrfürchtig bringen sollen. Diese ganze Einrichtung, weil sie sich auf die Erlösung

lösung Jesu Christi gründet, und Gott durch Jesum Christum, und um Jesu Christi willen gebracht wird, heißt das Christenthum. Unser Heiland hat uns in seinem Leben, die Ausübung des vernünftigen Gottesdienstes gezeigt. Wir dürfen nur seinen Fußstapfen nachfolgen, und seiner Unterweisung gehorchen, so werden wir Gott allezeit vernünftig dienen. Eine gesaue Prüfung rechtfertigt das Christenthum, wieder diejenigen, welche die Religion der Christen, Aberglauben und Thorheit nennen. Man verlasse nur diese und jene besondere Kirchen-Einrichtung unter den sogenannten Christen, und untersuche ihre eigenthümliche Sache ohne Vorurtheil und Wahn, so wird sich ihr vernünftiger Gottesdienst gar bald entdecken. Ich will euch Meine Freunde! in dieser Stunde dazu den Weg eröffnen. Ich kan euch zwar diesen Dienst Gottes, in seinem ganzen Umfang, iko nicht darlegen. Indessen will ich Euch die Grundregeln desselben bekannt machen. Wer diese bey seinem Thun, Lassen und Leiden zum Grunde legen wird, der wird seinen Gottesdienst gewis vernünftig führen. Unser Erlöser bemerkt sie in seinem Verhalten, dessen unser Evangelium gedenket. Wir wollen unsre Andacht in dieser Stunde damit unterhalten. Erweget demnach mit mir aus dem Evangelio:

Die Grundregeln des vernünftigen
Gottesdienstes der Christen.

B 5

Die

26 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

Die erste lautet: Gebet Gott was Gottes ist.

Die andre ist: Gebet dem Kaiser oder der Obrigkeit, was des Kaisers ist.

Die dritte heist: Wandelt unter eurem Mit-Menschen, und Mit-Christen wahrhaftig, und lebet unter ihnen ohne Ansehn der Person, oder mit guten Gewissen.

Die vierte befiehlt: Verfahret mit euren Feind, ohne Verlegung der Menschen-Liebe.

Dis sind Meine Freunde! die vortreffliche Grundregeln des vernünftigen Christenthums, welche die Religion der Christen so würdig, so schön, und erhöhet darstellen. Fasset sie mit einer ohne Vorurtheil eingенommener Aufmerksamkeit, und redlichen Vorsatz, ihrem Eindruck durch die Gnade Gottes euer Herz zu schenken. Der Herr gebe unsern Säen und Pflanzen, die Kraft und das Gediehen, um Jesu Christi willen. Amen!

Abhandlung.

Erster
Theil.

SUnser Jesus, Geliebteste Freunde! war ein beständiger Gegenstand des Hasses, der Rache, der Verfolgung und der Bosheit der Pharisäer, Schriftgelehrten, und Hohenpriester. Sie suchten

suchten mit brennenden Verlangen den kostlichen Stein den Gott in Zion geleget hatte, ihnen selbst zu einen Fels der Abergerniß und des Falls zu machen. Alle ihre Rathschläge giengen dahin, Jesum dem Volke verhaft zu machen, und seinen Untergang zu befördern. Unser Evangelium zeiget ans dieses ganz offenbar. Sie hielten einen Rath wie sie ihm in seiner Rede, zu seinem Verderben, fangen, und in ihre Gewalt bekommen mögtem. Eine unter den Juden hin und wieder bestrittene Frage sollte ihnen das Mittel der Beschöningung und zugleich der Erfüllung ihrer boshaftigen Absicht seyn. Die Juden frugen: ob es recht sey, und sie nach ihrem Gewissen verbunden wären, dem Römischen Hof zinsbar zu seyn? Ob sie zugleich die Gaben, die sie als Juden an dem Tempel, zum Unterhalt desselben und des Gottesdienstes leisten müsten, und auch die, welche der Kaiser, als eine Steuer von ihren Ländereien und von ihrer Person forderte, abzutragen schuldig wären? Die Pharisäische Secte war wieder den Kopfzins und der Steuer. Sie meinte, die Juden, als ein Eigenthum Gottes, und als ein freigebohrnes Volk, müsten nichts abtragen. Hingegen die es mit dem Könige Herodes hielten, der seine Regierung vor dem Römischen Kaiser empfangen hatte, bejahten die Frage: Ist es Recht dem Kaiser Zins zu geben? Man kan leicht erkennen, daß die Entscheidung diese Frage sehr gefährlich war. Sie betrifft den Gottesdienst, die Rechte der jüdischen

schen Nation, und zugleich die höchste Gewalt des Römischen Kaisers. Ihre Bejahung und Verneinung war ein wahrscheinlicher Weg zum Untergang, und von gleicher Gefahr. Darum wehnten sie die Pharisäer. Sie glaubten, es sei unmöglich, daß ihnen Jesus hier entgehen würde. Lucas saget dieses ganz deutlich, Luc. 20, 20. Um ihre Arglist recht einzusehen, so muß man acht haben: 1) Auf ihre Entfernung von Jesus. 2) Auf die Wahl derer, welchen sie die Frage in den Mund legen. 3) Auf die Einrichtung des Antrags. 4) Auf die Frage selbst. 5) Auf die Absicht. Sie entfernen sich, damit er desto weniger glauben solte, die Fragende kommen von den Pharisäern; damit er desto sicherer rede; damit er sich nicht scheue, den Herodianern beizufallen, und desto freier mit der Sprache herausgehe. Sie wehnen ihre Jünger, und Herodis Diener, die sich stellen müssen, daß sie zu Jesus, aus Trieb der Wahrheit und des Gewissens kämen, darum, damit sie solche nachmals wieder ihm, als einem Verführer gebrauchen könnten, er beantwortete die Frage mit ja! oder nein. Ja! sie urtheilten: wenn auch der Ausgang unseren Gedanken nicht bestimmet, und die Jünger abgewiesen werden: so ist es den Jüngern keine Schanden, weil sie als junge Leute zur Belehrung zu ihm gegangen sind. Ihr Vortrag siehet ehrerbietig, und redlich aus. Sie gründen solchen auf die Wahrhaftigkeit Jesus. Sie berußen sich auf ihre Ueberzeugung, von der Wahrheitsliebe Jesus, und der rechtschaffenen Ausübung

bung seines Lehramtes. Alles dieses verrichteten sie, um den Erlöser desto eher zu berücken, und sich seiner Offenherzigkeit, und seines Zutrauens zu versichern. Die Bosheit spielte ihre Rolle unter der brüderlichen und gutherzigen Vorstellung. Sie glaubten, die Heuchelei würde ihnen I^{esu} gewiß in die Hände liefern, und der lobende Vortrag, seine Seele treuherzig machen. Die Frage war verschmitzt und verstekkt. Die Worte: Ists recht; und die, welche bei dem Marcus stehen, Kap. 12. v. 14. sollen wir ihn geben, oder nicht geben? sind die, welche ihre Spizfündigkeit besonders darlegen. Sie setzen zum voraus, daß es hier nicht auf ihre Willkür, sondern auf ihr Freiheitsrecht, welches sie, als ein eigenthümliches Volk des Höchsten, von Gott selbst erhalten hätten, ankomme. Sie geben dadurch zu erkennen, daß ihnen der Zins, an und vor sich, keine Hinderniß sey, sondern vielmehr das Recht ihr Gewissen beunruhige. Das Wörtslein wir, setzen sie darum, um sich als Juden, gegen die Heiden zu characterisiren, und dem Heilande anzugezeigen, daß er sie, in der Verhältniß der Unbeschnittenen, bei der Entscheidung der Frage, erwegen müsse; und daß es hiebei gar nicht auf das Geben, auf den Zins, auf den Kaiser, auf das Volk, als Volk, in Beziehung auf ein anders, sondern auf den Vortzug, auf die Würde und den Gehrt eines Volks, daß seine eigene Rechte und Gewohnheiten von Gott selbst, in Betrachtung eines ver-

30 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

verworfsten, unheiligen und dienstbaren Volks, erhalten, und das sich folglich dadurch großlich an Gott, sich selbst und seinem Rechte, versündigen würde, wenn es dergleichen thäte, ankomme. Ihre Frage verbirget listiger Weise, eine andre. Dieses erhellet aus der Antwort Jesu. Ihre Gedanken setzten zum voraus: wir sind schuldig, unsre Gaben dem Tempel zu entrichten. Die Frage: müssen wir Gott geben, was Gottes ist? kan von keinen Juden geleugnet werden. Da wir nur Gott, und keinem andern etwas zu geben, nach dem Befehl Gottes, und dem Gesetz, verbunden sind: so folget von sich selbst, daß man uns mit recht den Zinsgroschen, dem Kaiser zu liefern, nicht anhalten kan, und das der, welcher uns solches aufbürden will, ein Verächter der Gebote Gottes, und ein Feind unsers Vaterlandes ist. Ihre Absicht war, Jesum durch ihre verstellte Frage zu besticken. Sie glaubten, er würde die verborgene nicht beantworten, und sich folglich öffentlich bei der jüdischen Obrigkeit und dem Volke anklagen, und die offenbar dargelegete, müste er entweder bejahen oder verneinen. Das letztere würde ihm als einen Aufrührer darstellen, und alsdann könnten sie ihm der Gewalt des Landpflegers überantworten, und die Bekräftigung des ersten, würde ihm den Hass des jüdischen Raths, und des Volks zu ziehen. Sehet Meine Freunde! so boshaftig hatten die Feinde Jesu ihre Anschläge eingerichtet. Allein die Weisheit und Klugheit des Erlösers beant-

beantwortet alles nach der Vorschrift des reinen Gottesdienstes. Er zergliedert, nach den Gesetzen der Vernunft, beide Fragen, und beschämt die Lücke seiner Feinde, ohne Verlezung der Wahrheit und Menschenliebe. Sein ganzes Verhalten unterweiset uns in den Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes, und zeigt seinen Nachfolgern, die ersten Grundzüge, dar nach sie ihr Christenthum einrichten sollen. Lasset uns dieses näher betrachten. Die erste Grundregel des vernünftigen Christendienstes ist :

Gebet Gott, was Gottes ist.

Gott etwas geben, kan unmöglich so vieles heissen : als Gott etwas reichen, welches er nicht hat. In Gott, dem allgenugsaamen und unendlichen Wesen, kan solches nicht gedacht werden. Wir können Gott nichts geben, sondern müssen von ihm, als dem Geber aller vollkommenen Gaben, alles empfangen. Aller Augen warten auf ihm, und er giebet einem Ps. 50, 12. jeglichen alles zu rechter Zeit. Er erfüllt also Ps. 145, 8 mit Wolgefallen. Die Gabe ist, wenn wir 15. 16. sie in der Verhältnis Gottes und des Menschen erwegen, nichts anders, als eine Darstellung seiner schuldigen Pflicht, durch eine Ausübung seines Willens. Die aufgeklärte Vernunft muß dieses alles billigen. Unser Heiland braucht das Wort geben, wegen der vorgelegten Frage : Ist's recht, das man dem Kaiser Zins gebe? Der höchste Gott hat sich auch dieses Ausdrucks bedienet, um dadurch den ungewönnen Dienst, den wir ihn bringen sollen,

1Cor. 4, 7.

32 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

len, anzuzeigen. Gib mir mein Sohn dein
Spr 22, Herz, spricht die ewige Weisheit. Gott will
26. von uns keinen knechtischen Gehorsam. Er
will, wir sollen ihm mit kindlichen Geist dienen. Gott etwas geben, heißt demnach: dasjenige
mit einer gläubigen und gehorsamen Liebe
erfüllen, worzu uns unsere Pflichtmäßigkeit
anhält. Damit wir dieses recht deutlich fassen,
so last uns bemerken erstlich was wir Gott
geben sollen; zweitens wie wir es geben sol-
len. Was müssen wir Gott geben? was
Gottes ist. Alles ist jemandes an und vor
sich, welches wir in ihm, als ein Eigenthum
erkennen, und von ihm nicht kan genommen
werden. Alles ist jemandes in Ansehung eines
andern, welches ihm in der Verhältniß gegen
den andern zu kommt. Alles ist jemanden zu-
fällig, was er unter gewissen Bedingungen be-
sitzet. Nun kan man leicht erkennen, was
Gottes ist. Gottes ist an und vor sich, sein
Wesen, Eigenschaften und Werke. Gottes
ist, in Ansehung unserer, welches ihm in der Ver-
hältniß als unser Herr, Schöpfer, Wolthäter,
Erloser und gnädiger Gott zukommt. Ihm ist
nichts zufällig, weil in ihm keine Veränderung
noch Wechsel statt hat. Alles was wir in und
auffer uns haben, ist ein Gnaden-Pfand, wel-
ches uns der Herr zur Haushaltung anvertrauet
hat. Darum werden wir Haushalter der man-
cherlei Gnade Gottes genennet. Wenn wir
1 Pet. 4,
10. diese Gaben genau erwegen, so sind solche theils
geistliche, und unkörperliche, theils sinnliche
und

und Körperliche Gaben. Die geistlichen sind entweder Natur-Güter, oder geistliche Gnaden-Amts- und Heilung-Gaben. Zu den Natur-Gütern gehöret unsere Seele, und die mancherlei Anwendungen ihrer denkenden Kraft. Die geistliche Gnaden-Heils-Amts- und Heilung-Güter fassen alles das in sich, welches uns Gott in der Fülle der Genugthuung Jesu geschenket hat, durch seinen Geist in der Kindeschaft reicht, und diesem oder jenem zur Führung seines besondern Amts in der Kirche des Neuen Bundes, mittheilet. Davon redet Paulus 1 Cor. 12. v. 4 - 11. Die Körper und sinnliche Gaben, sind wiederum von einer doppelten Art. Sie sind entweder so mit uns verbunden, daß sie uns zu der Person bestimmen, und zu den Menschen, der wir sind, machen, oder sie sind außer uns. Die ersten heissen innerliche und persönliche, die andern äußerliche und zufällige Gaben. Mein Geist, Körper, und seine Gliedmassen, gehören zu den persönlichen, die mir Gott anvertrauet hat. Die Gesundheit, die Beweglichkeit, die Bildung, die Stärke, und mehr dergleichen Vorzüge, die ich in meiner Einzelheit als diese Person, die ich bin, besitze, sind alle persönliche, Körperliche, und sinnliche Gaben, die mir die Gute des Schöpfers mitgetheilet hat. Alles übrige, es mag seyn, was es will, welches ich, als etwas von mir unterschiedenes besitze, gehöret zu den sinnlichen und äußerlichen Gaben, die ich aus der milden Hand meines Gottes empfangen habe. Diese

C

geistliche

34 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

geistische und körperliche Natur-Gaben, muß man anders erwegen in ihrer Darreichung und Natur-Einrichtung, und in ihrer Gnaden-Bearbeitung. Die Gnade bearbeitet sie zum seeligen und geistlichen Gebrauch, und richtet sie so ein, daß sie durch die Gnaden-Kraft geheiligt werden. Sehet Meine Freunde! alles dieses gehöret Gott, und ist seyn. Wie ist es seyn? Ihm als alleinigen Eigenthums-Herrn. Alles gehöret dem grossen Gott, als allerhöchsten Herrn über alles, nach dem unumschränkten Herrschafts-Recht, und da erwegen wir uns als Kreaturen überhaupt. So wol unsere Seele als unsen Körper, und alle unsre vernünftige, körperliche und sinnliche Einrichtungen, nebst Ehren- und Glück-Gütern, tragen wir von Gott zu lehne. 2) Als vernünftige Menschen regieret er uns wie alleiniger König, und nach seinem Majestäts-Recht. Nach diesem gehören ihm besonders unsere Seelen, und in so fern betrachten wir uns als vernünftige Kreaturen, denen der ewige König, einen Geist der Gesetzmäßig denken, wollen und folgen kan, gegeben hat; und zwar darum, damit wir ihm einen vernünftigen Gottesdienst bringen sollen und müssen. Stellet euch dieses sinnlich vor. Unser Monarch ist Herr über alles, was in dem Umfang seiner Länder ist. Erde, Flüsse, Berge und dergleichen, beherrscht er als Herr. Diese gehören ihm nach dem Herrschafts-Recht. Aber als König regieret er nur über seine Unterthanen, welche

welche nach seinem Willen leben müssen. Als Fürst giebt er ihnen Geseze. Dieses ist sein Königes- oder Majestäts-Recht. Nun können wir leicht sehen, was Gottes ist. Alles. Wir mögen uns hinwenden wohin wir wollen, so ist alles von Gott. Wir mögen uns in der Verhältnis des Eigenthums - oder des Königlichen Rechts Gottes betrachten, so sind wir seyn. Was müssen wir nun Gott wiedmen? Alles. Allein Meine Freunde! erwegen wir uns als erlösete Menschen: so müssen wir dem Höchsten ein neues Recht über uns zugestehen, nach welchem ihm alles gehöret. Dieses ist das Erlösungs-Recht, welches nichts anders ist, als diejenige Nothwendigkeit die uns verbindet, so und nicht anders unser Thun, Lassen und Leiden einzurichten, und mit den innerlichen und äusserlichen Gütern umzugehen, als es der Herr in dem grossen Werk der Erlösung bestimmet, und uns anbefohlen hat. Sehet, darauf siehet Paulus, wenn er spricht: Ihr seid theuer erkaust, darum so ^{1 Cor. 6, 20.} preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind Gottes. Darauf müssen wir besonders als Christen unser Augenmerk richten. In so fern müssen wir alles in dem Nahmen Jesu ausüben, und nach der Verbindlichkeit, die uns als Erlösete oblieget, vollführen. Darum spricht die Schrift: Alles was ihr thut mit Worten oder Werken, daß thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihm. Coloss. 2 Dieses 3, 17.

Dieses wird uns deutlicher werden, wenn wir auf die Art und Weise sehen, wie wir uns in Ansehung der Gaben gegen Gott, verhalten müssen. Jesus drücket es also aus: Gebet Gott. Diese Worte zeugen uns zu erst das Object, warauf unser Geben soll gerichtet seyn. Dis ist Gott. Zum andern, die Art und Weise, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen. Wir sollen geben. Der grosse Gegenstand unseres Gebens, ist Gott. Dieses Wort fasset zu erst das allerhöchste und prächtigste Seyn, das wir nur gedenken können, in sich. Wir begreiffen dadurch die grösste und unendliche Vollkommenheit des Selbständigen Wesens. Es führet uns zum andern auf den Begrif unsers Schöpfers und Erhalters. Es entdeckt uns drittens unsern Herrn, der uneingeschrenkt über alles herrscht. Es leitet uns zu unsern König, der über uns, als über vernünftige Geschöpfe regieret. Es macht uns bekannt, unsern liebreichsten Wolthäter, der alles mit Wolthun erfüllt. Folgen wir der Anweisung der H. Schrift, so führet uns das Wort Gott, auf die aller angenehmste Gedanken. Wir erkennen in ihm einen Vater, der uns väterlich träget, einen Heiland, der unser Bestes besorgt, einen Erbarmer, der mit uns Mitleiden heget, einen gnädigen Gott, von welchen, durch welchen, und zu welchen alles ist. In der heiligen Offenbahrung kläret sich die Gotttheit auf. Sie zeiget uns die Bestehung des göttlichen Wesens, in dem Vater der Liebe, in dem

dem Sohn der Liebe, in dem Geist der Liebe, die darum so und nicht anders sind, weil Gott die Liebe ist. O wie reich ist diese Quelle, die uns zur Betrachtung Gottes führet! Wollen wir ihm vernünftig dienen, so müssen wir alle diese vortreffliche Begriffe in Gottes Vorstellung vereinigen, und darauf unsere Pflichtmaßsigkeit gründen. Wie muß nun unser Verhalten gegen Gott seyn? Wir müssen geben. Dieses Wort entdecket uns 1) unserer Schuldigkeit und Verbindlichkeit, zum 2) die Natur derselben, welche im geben besteht. Wir mögen uns in allen Umständen die nur möglich sind, erwegen, so heißt es: du mußt geben. In deinem denken, wollen, Nichtwollen, begehrten und verabscheuen mußt du geben. In deinen Handlungen und Unterlassungen mußt du geben. In deinem Leiden, Bitten, Suchen und Verlangen mußt du geben. Es heißt immer gebet. Wo du bist, wo du lebst, wo du dich befindest mußt du geben, was Gottes ist. Stelle dir Mein Freund! das Gebet für. Es gibt Leute, die wollen uns überreden, es sey unmöglich, dem Herrn sein Anliegen vorzutragen, weil er alles schon wisse, und in seinem Rath eingerichtet habe. Kümmerliche Gedanken! Beten wir denn darum, daß Gott unsere Bedürfnis erst wissen soll? Beten wir darum, daß wir seinen Rath verändern wollen? Nein! Unser Gebet ist ein Geben unserer Ueberzeugung von der göttlichen Herrschaft über uns. Wir bringen Gott darum eine beständige Huldigung,

gung, die in uns unsere Unterthanen-Pflicht lebendig erhält. In dem Gebet sieget die fortdaurende Aufmunterung: Gebet Gott, was Gottes ist. Ich erinnere mich eines Vortrags, der uns sehr vieles von der Natur vorspricht. Man sagt: die Natur gebe uns alles. Ich will das zugeben. Allein was ist denn die Natur? Ist es nicht die wirkende Kraft in etwas. Kann die wirken, ohne ein Etwas, welches ihr die Wirkungen gegeben, und eingerichtet hat. Wenn mir nun die Natur etwas durch ihre Wirkungen reicht, leitet sie mich nicht zu dem, auf dessen Wink, sie so und nicht anders, zu meinem Besten, wirket? Führet sie mich nicht zu Gott, dem Stifter der Natur? Ja Herr! die Himmel erzehlen deine Ehre, und die Beste Verkündiget deiner Hände Werk. Ich weiß, daß du mich wunderlich gemacht. Leben und Odem habe ich von dir. Bei dir ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand. Ich bin schuldig dir zu geben, was dein ist. Dieses Geben ist nicht willkührlich, denn ich gebe nicht was mein ist; sondern was Gottes ist. Und daraus können wir abnehmen, daß das Geben hier heissen muß: dasjenige wieder bringen, ausüben, verrichten, offenbaren und darstellen, welches uns unter gewissen Absichten, Einrichtungen, Verhältnissen und Bedingungen von Gott gegeben worden, daß wir es so und nicht anders haben, gebrauchen und geniessen sollen, als es der Wille des Gebers haben will, und wollen kan. Weil wir nun alles, als ein Darlehn

lehn Gottes inne haben; so liegen in dem Worte Geben, folgende Bestimmungen und besondre Regeln, die aus der allgemeinen: Gebet Gott, was Gottes ist, fliessen, welche sind:

- 1.) Du magst seyn wer du willst, o Mensch! Erlöster und Christ, so musst du alles was du hast, nach der Schuldigkeit, die dir als einem Haushalter oblieget, bearbeiten, befolgen und gebrauchen, um dadurch das Merkmahl deiner unterthänigen Diener-Pflicht gegen Gott, zu geben.
- 2.) Du musst alles nach der Hoheit, Größe und Pracht deines Gottes einrichten; folglich von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und ganzen Gemüth geben: denn, wenn du nicht also gibest, so vergisst du die umumschränkte Herrschaft deines Gottes über dich.
- 3.) Du musst alles nach der Absicht des weisen Gottes, folglich zur Verherrligung und Offenbahrung seiner ewigen Gottheit, unendlichen Liebe, und Gnaden-Wolthaten geben.
- 4.) Du musst alles nach der Ordnung, Einrichtung und Verbindung geben, die dir der Herr dein König vorgeleget hat, folglich deinen Willen und Dünkel davon ganz ausschliessen.

C 4

5.) Du

5.) Du must alles in der Verhältnis deines Standes geben, denn dieser ist eine zufällige Gabe, die dir darum gegeben worden, um darinn so zu geben, wie es dessen Beschaffenheit haben will; folglich muss sich dein und der andern Geben, nach eines jeden Kräfte, Stand, Würde, äusserlichen Vorzug, und Vermögen richten.

Sehet alles dieses fasset die Grundregel des vernünftigen Christenthums in sich, die unser Jesus also abgefasset hat: Gebet Gott, was Gottes ist.

Leidet diese Grundregel keine Einschränkung, Ausnahme und Entschuldigung? Nicht die geringste. Denn sie entsteht aus der vollkommenen Verbindlichkeit des Geschöpfs gegen dem Schöpfer; des Erlöseten, gegen den Erlöser; des Eigenthums gegen dem Eigenthums-Herrn; des gebohrnen Knechts, gegen den angebohrnen Herrn; des Unterthans der Welt, gegen den König aller Könige und Herrn aller Herren der Welt. Erhabene der Erden! auch ihr müsst eure Krone, Scepter, Purpur, Herrschaft, Gesetze, und Unterthanen Gott geben. Ihr habt die grösste und wichtigste Haushaltung, von dem Schöpfer und Stifter der Thronen und Herrschaften erhalten. Eure Willkür wird durch diese allgemeine Verordnung eingeschränkt: Gebet Gott, was Gottes ist. Alles ist euer, aber ihr seyd Gottes.

Wir

Wir können Gott unsere Gabe unmittelbar oder mittelbar geben. Unmittelbar heißt das Geben, wenn wir etwas thun oder lassen, oder leiden, dabei wir sogleich auf Gott sehen, ohne auf ein Mittelding außer uns, welches wir zur Ausübung unserer Pflichten gegen Gott gebrauchen, acht zu haben. Wenn ich zu Gott bete, und ihm, in der Demuth meines Herzens, meine Empfindung seiner Hoheit und meiner Nichtigkeit opfere und bringe, so gebe ich Gott etwas unmittelbar. Mittelbar gebe ich Gott etwas, wenn ich auf ein anders Object zu erst meine Unternehmung richte, und folglich durch dasselbe meine Schuldigkeit gegen Gott beobachte. Dieses nennt man um des Gewissens willen zu Gott, Gott das geben, was Gottes ist. Hierauf siehet Jesus, wenn er spricht: was ihr gethan habt einem unter diesen Geringsten in meinem Nahmen, daß habt ihr mir gethan. Dieses Geben rechtfertiget sich in dem ordentlichen Verhalten der Welt. Ich kan meinem Mitmenschen mittel- und unmittelbar dienen. Ihr müßt Meine Freunde! dieses darum bemerken, damit ihr verstehen lernet, in wie fern die folgenden Grundregeln des verhünftigen Gottesdienstes und Christenthums, zum Gottesdienst gehören; nemlich zum mittelbaren: da die erste den Grund zum unmittelbaren Dienst der Gottheit leget. Ferner, daß ihr erkennet, daß die erste Grundregel, den andern, die rechte Kraft, Aufklärung und Würde des Gottesdienstes ertheile.

C 5

Die

42 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

Die zweite Grundregel des vernünftigen Got-
tesdienstes und Christenthums ist:

S zweiter Theil. **G**ib dem Kaiser was des Kaisers ist.

Sunser Heiland richtet sie nach der Frage
der Jüden ein: Ist es recht dem Kaiser den Zinsgroschen zu geben? Sie
entsteht aus dieser allgemeinen Vernunft-Regel: Du must einem jeglichen geben, was sein
ist. Die Obern, die Obrigkeit, sind Worte
die einen Untern, Unterthan, und Untergebenen
zum voraus setzen. Der ist des andern Ober
oder Obrigkeit, der ihm seinen Willen, als
eine Verhaltungs-Regel, geben kan. In
so fern sich der andre darnach richten muß, ste-
het er unter ihm, und ist der Untergebene und
Unterthan. Diese Verhältniß leidet ihre Ein-
schränkung, Erweiterung und Einrichtung,
nach den verschiedenen Arten der Verbindungen,
die unter beiden seyn können. Jesus fasset sie
alle in diesen Worten: Gebet dem Kaiser, was
des Kaisers ist. Das Wort Kaiser, stellet hier
alle Arten der Obrigkeit für. Jesus redet hier
so allgemein, wie in den Worten: Gebet Gott,
was Gottes ist. Er gebraucht sich des Worts
Kaiser, wegen der vorgelegten Frage; sonst
verstehet er dadurch alle die, welche nach der
Verbindlichkeit und Obliegenheit von dem an-
dern eine Abgabe und Berrichtung fordern kön-
nen: welches aus der Natur der Sache deutlich
erhellet. Was will nun das vernünftige Chris-
tenthum?

stenthum? Man soll ihnen geben, das, was ihre ist. Alles was einer Obrigkeit, in Beziehung auf den Unterthan zukomt, das ist ihre. Dieses ist sehr vieles. So bald man einen Oberen, und Untern gedenket, so muß man so gleich auf den Gehorsam, auf die Churfürcht und auf die Ausübung alles dessen kommen, wodurch die Obrigkeit im Stande gesetzet wird, ihr Obrigkeitliches Amt in dem Ansehn, der Kraft, und Vollziehung zu führen, als es seiner Einrichtung und Absicht nach, muß geführet werden. Die Absicht eines Staats ist dessen Welfahrt und Sicherheit. Wer die Gewalt über einen Staat also zu regieren erhält, daß er demselben seinen Willen, zur Welfahrt und Sicherheit, als ein Gesetz vorschreiben kan, der ist dessen Regente, und die in diesem Staat Lebende, sind schuldig, dasjenige zu entrichten, und zu beobachten, was derselbe zur Welfahrt und Sicherheit des Staats einrichtet. Zu den Zeiten Jesu hatten die Kaiser zu Rom über die Juden die Obergewalt. Dieses erhellet aus dem Zinsgroschen, der eine Münze war, die der Römische Kaiser in Judäa eingeführet hatte, und damit der Zins und die Steuer abgetragen werden mußte. Das Bild, oder Gepräge dieser Münze, und dessen Umschrift, waren des Kaisers. Dieser hatte ihren Wehrt und Lauf, unter den Juden bestimmt, und dadurch ward die damahlige Gewalt des Römischen Kaisers über das jüdische Land, außer allen Streit gesetzt. Wer wird leugnen, daß der, welcher

dem

44 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

dem Volk kan auferlegen 1) den Zins zu geben; 2) den Zins in der, und keiner andern Münzsorte und Werth zu reichen; 3) den Zinsgroschen mit seinem Bilde und seiner Umschrift zu geben; daß der nicht nothwendig seinen Willen dem andern, als ein Gesez zur Beobachtung, mittheilen könne, folglich daß er über dem andern eine obrigkeitliche Gewalt habe? Und also muß sich das Volk seiner Einrichtung in so fern, als diese Gewalt durch Verträge und andre Umstände nicht eingeschränkt ist, unterwerfen. Thut es solches nicht, so sündiget es wieder die Obrigkeit, die von Gott verordnet ist. Hier ist nicht allemahl die Frage: Wie dieser und jener das Obrigkeitliche Recht erhalten hat, sondern: ob iko der, oder jener nach der Gewalt die er über uns hat, das Obrigkeitliche Recht besitze, und ausübe. Darum saget das vernünftige Christenthum: Gederman sey unterthan Röm.13,1. der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Man bedenke deswegen die weise Antwort Jesu, die er auf die versängliche Frage seiner verstellten Feinde giebet. Sie fragen: Ists recht: sollen Marc.12, wir ihn geben oder nicht? Jesus merkte ihre 14. Schallheit, daß sie gar nicht wegen des Gebens des Groschens, noch wegen der Gewalt des Römischen Kaisers, bekümmert waren; sondern, daß sie um seinen Fall zu bewerkstelligen, die Frage aufgeworfen. Sie urtheilten: er mag antworten: es ist recht, ihr müßt solchen geben, oder es ist unrecht, ihr müßt solchen nicht geben, so stürzen wir ihn. Durch die erste Antwort

wort wird er sich den Hass des ganzen jüdischen Volks, und durch die andre, die Strafe des Aufruhrs und die Ahndung des Landpflegers zu ziehen. Was thut der weise Jesu? Er folget der Regel der aufgeklärten Vernunft. Er untersucht die Sache selbst; er führet die Lauerer durch ihr eigenes Geständniß und Gewissen, auf die eigentlichen Umstände; er entscheidet sie nach der Natur der Obrigkeit, die aus der Gewalt über jemanden bestimmt wird. Er fraget deswegen: wo habt ihr die Zinse-Münze; ist unter euch eine vorhanden? Sie reichten sie ihm. Hiedurch gaben sie zu erkennen: wir haben eine Zinse-Münze, die der Kaiser unter uns eingeführet hat; wir müssen ihm eine Obrigkeitliche Gewalt über uns zugesiehen. Sie gestunden demnach durch die Darreichung des Zinsgroschens, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Hierauf führet sie Jesu auf ihr eigenes Geständniß. Er fraget: wer hat das Geld schlagen lassen; wem kommt es als Obrigkeit zu; wer hat es unter euch eingeführt, und von wem habt ihr es, als einen Groschen, mit welchen ihr den Zins geben müßt, erhalten? Dieses will die Frage sagen: wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie gestehen: des Kaisers. Jesu macht also den Schlussanz: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; was er als Obrigkeit die Gewalt über euch hat, zum Beweis eurer Unterwerfung, und seiner über euch hegenden Macht, fordern kan. Die Juden mussten diese beide Sätze nach der Wahrheit

heit zugeben: der Römische Kaiser hat über uns eine Obrigkeitliche Gewalt; der Römische Kaiser übet sie würlig aus. Musten sie also nicht diese Folge eingestehen: wir sind schuldig, ihn als unsern Obern zu erkennen, und folglich ihm das zu geben, was er nach dieser Einrichtung von uns fordert. Weiser Erlöser, wie vernünftig richtest du deine Lehren und dein Christenthum ein! du gibst uns dadurch die Grundregel, die uns unterrichten soll, wie wir uns als vernünftige Unterthanen verhalten sollen: Gebet der Obrigkeit, was der Obrigkeit ist; Gehorsam, Ehrfurcht und alles das, was dieselbe ihrer Natur, Beschaffenheit, Einrichtung und Gewalt nach, von euch rechtmäßig fordern kan. Paulus hat uns diese Grundregel weitläufig in den 13 Kap. an die Römer, von 1. bis zum v. 7. erläutert, und in den 3. Kap. des Briefes an den Tit. also ausgedrückt: erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam, und zu allen guten Werken bereit seyn.

Die dritte Grundregel des vernünftigen Christenthums ist diese:

Dritter Theil. Wandle unter deinen Mit-Menschen und Neben-Christen wahrhaftig, aufrichtig, mit guten Gewissen, und ohne Ansehn der Person.

Sieße Regel lieget in dem ganzen Verhalten Jesu. Die Feinde des Mittlers müssen es selbst gestehen. Ob sie sich gleich

gleich unter dem Vortag dieser Wahrheiten verstecken wolten, so nahmen sie doch die allgemeine Bekanntnis, von dem redlichen, wahrhaften, und gewissenhaften Betragen JEsu unter den Menschen, an. Das Bild und Verhalten JEsu, ist die Vorschrift seiner Nachfolge und in seinem ganzen Wandel, liegen die Sitten-Regeln und moralische Vorschriften des vernünftigen Christenthums. Unsere Andacht erblift hier die Grundregel, die alle die andern in sich schliesset, die den Wandel eines Christen mit seinem Nächsten und Mit-Christen erhaben, angenehm, vortrefflich, und vernünftig machen. Die Heuchler, die JEsum versuchen, sagen zu ihm zweierlei. Erstlich: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Der E Luc. 20, 21. vangelist Lucas erklärret dieses durch aufrichtig reden und lehren. Die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ist die Nächsten-Liebe, die sich an dem Wehrt eines rechtschaffenen Verhaltens gegen den Nächsten in Worten, Geberden und Werken vergnüget. Sie ist der Gegensatz der Heuchelei, des Betrugs, der Arglist, der boshaftigen Verstellung, und aller derer Außführungen, die den Umgang, das gesellschaftliche Leben, und die Pflichten gegen den Nächsten, fürchterlich, verhaft und abscheulich machen. Sie verbannen Treu und Glauben. Sie machen den Menschen unwürdig und ungerecht. Wo sie ein Herz bearbeiten, da wird es unmenschlich, und zerreisset die heiligen Verbindungen, welche das Leben vernünftig und lieblich machen.

48 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

chen. Die Ehrlichkeit ist die Quelle der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Aus ihr entsteht die Güte, Gutherzigkeit, Dienstfertigkeit, Leutseeligkeit: kurz, alle die edlen Beschaffenheiten, die den Menschen pflichtmäßig bilden. Wer ihnen, durch den Geist der Heiligung, nachjaget, der ist der rechtschaffene Christ, der in der Nachfolge Jesu einhergehet. Es ist schlechterdings unmöglich, ohne diese Beschaffenheiten, ein Christ zu seyn. Bildet euch ein zu seyn was ihr wollt, armseelige Seelen! so ist es Wahn und Vorurtheil, was ihr von euch glaubet, wenn ihr in diesen Tugenden nicht wandelt. Ihr seyd unvernünftige, und treulose Herzen, und keine Christen, wo ihr ihnen nicht nach eifert: weil ihr alsdann ohne Liebe seyd, die doch das grosse Merkmal der Jünger Jesu ist. Höret, wie mein Heiland spricht: Joh 15,12. dabei wird man erkennen, daß ihr meine Jünger C.13, 35 seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Wie ist es möglich, daß ihr Menschen euch überreden könnt, vernünftige Christen zu seyn, die ihr durch euer lügenhaftes, verstelltes, und heuchlerisches Wesen, das Christenthum schändet, und der Lästerung darstellet? Kan Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lügen, Christus und Belial vereinigt werden? Wo eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Reich des Christenthums eingehen? Wer auf die Art mit seinem Mechsten umgehet, der verleugnet Glauben und Liebe, die beiden Haupt-Eigenschaften

schaften eines Christen. Der Glaube stiftet die
 Gemeinschaft Jesu des Haupts und der Glieder,
 welches die Christen sind. Kan der im
 Glauben des Sohnes Gottes leben, der in der
 lieblosen Gemeinschaft des Verfolgung- und
 Betrug-Geistes lebet? Die Selbst-Liebe, als
 die Vorschrift der Nächsten-Liebe, ist in solchen
 elenden Seelen verwildert. Wie kan sich der
 redlich selbst lieben, der die Mittel seiner Glück-
 seligkeit verwirft, verdirbt und zerstöret? und
 dis thut der, welcher seinen Bruder hasset, be-
 trüget, würget, und hintergehet. Die Schrift
 saget: er ist ein sittlicher Todtschläger, und
 hat das Leben nicht bei sich bleibend. Meistert ^{1 Joh. 3,}
 und zimmert so viel ihr wolt, an der Beschönig-
 ung, und Ausflucht eures Verfahrens. Alles
 ist vergebens. Wo die Wahrheit im Innern
 verläugnet und aufgehoben wird, da kan un-
 möglich die Wahrhaftigkeit der Gebehrden und
 Worte, und die Aufrichtigkeit der Werke statt
 haben, weil keine Wirkung statt hat, wo die
 Kraft mangelt. Dahero trettet ihr das Pflicht-
 mässige gegen euch und dem Nächsten mit Fü-
 ssen. Ihr Heuchler wie wollet ihr euren Straf-
 fen entfliehen? Die Boshaftigen die mit Jesu
 reden, legen ihm zum andern, das gute Gewissen,
 und den gewissenhaften Wandel bei. Sie sag-
 gen: Du achtest das Ansehen der Men-
 schen nicht, und fragest nach niemand, und
 lehrest recht. Hier habt ihr Meine Freun-
 de! die Wirkungen des Gewissens, und eines
 Wandels, der darnach geführet wird. Jesu
 preis

D

50 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

preiset euch solchen an ; und zugleich entdecket er, daß solcher in dem vernünftigen Christenthum seyn müsse. Dieses erhelllet aus der Sache selbst ; dieses bekräftiget der Gegensatz ; dieses will die Natur des Christenthums ; dieses erfordert die Nachfolge Jesu. Das Gewissen ist das Bewußtseyn der Gesezmäßigkeit unsers Wandels, nach dem Urtheil, daß wir über unser Verhalten machen. Dieser Lehrmeister wohnet in uns. Verschliesset euch gewissenlose Seelen in finstere Zimmer ; steiget in unterirdische Hölen ; fahret in die verborgensten Gegenden : allenthalben folget euch dieses innere Zeugniß, über die Rechtmäßigkeit oder Nichtrechtmäßigkeit eures Verhaltens, nach. Ihr könnet euch nicht selbst verleugnen. Eins könnt ihr thun. Ihr könnt euch gegen diese Stimme verhärten ; ihr könnt euch selbst arglistig einschläffern und betrügen ; ihr könnt euch mit niedrige Ausflüchte eine Zeitlang entschuldigen. Aber eben dieses beweiset, daß in euch etwas sey, rede, und richte, gegen dessen Gewalt ihr euch bewapnet. Das Gewissen ist von einem Geist unzertrennlich. Wir müssen sonst dessen Wesen aufheben, ihm das Bewußtseyn nehmen, und der sittlichen und geistlichen Natur berauben. Wenn wir von ihm das Gewissen trennen wolten, wo bliebe alsdann der Geist ? Wie solten wir dieses von einem Christen absondern ? Der Christ weiß, daß alle die, welche nach dem bloßen Ansehn, und den Menschenlehren, die wahre Beschaffenheit des Ge-

Gesetzmässigen beurtheilen, einen falschen und vers
führerischen Grund des Pflichtmässigen anneh
men. Heute rechtfertigt das Ansehn, und
der weltliche Vorzug, dieses, welches er Morgen
verdammet. Die Lehren der Menschen haben
die aller alberste Säze zu Wahrheiten machen
wollen. Soll diese der Vermüntige noch mehr,
der Christ, ohne Prüfung annehmen, und ohne
Forschen vor wahr halten? Soll er glauben,
weil andre glauben? Soll er blindlings die
Kraft die ihm der Schöpfer als Mensch, und
der Geist Gottes als Christ zum Forschen gege
ben hat, verleugnen? Ist dieses mit der Natur
eines regelmässigen, tugendhaften, gottgefäl
ligen und lebendigen Glauben-Wandels zu reis
men? Dies ist unmöglich. Das Ansehn bestehtet
in der Beurtheilung und Beipflichtung der
Dinge, als wahr, richtig und gewis, darum,
weil es dieser und jener saget, und es der äus
serliche Vorzug bestätigt. In dem Reiche
der Wahrheit haben die menschliche Sprüche
keine Kraft. Darum lebet der Christ. Durch
ihren Unterricht erhält er geübte Sinnen zum
Unterscheid des Guten und Bösen. Darum
können ihn die Ausprüche des Ansehns unmög
lich blenden und seinen Geist dienstbar machen.
Der Christ muß wissen welches das beste ist, um
es zu ergreissen. Er muß vor Gott und Menschen
ein unverletztes Gewissen behalten, folglich muß er
allezeit sein Gewissen zu Rathe ziehen, und
durch dasselbe seinen Glauben- und Liebeswan
del, mit den Befehlen der Erlösung und Heilis
ung

gung vergleichen, und sich dadurch bewußt werden, daß er christlich verfahre. Stellet euch vor Meine Freunde ! wie viele Irthümer die Welt bethören, und wie viele Bosheiten von ihr, unter dem Nahmen der christlichen Freiheit ausgeübet werden. Sie verfolget, sie verban- net, sie zerreisset die Seile der Menschheit, sie tödtet, und überredet den armen Haufen der Un- wissenden, durch ihr Ansehn, daß dieses nach der Lehre des Evangelii geschehe, und man auf die Art, die sanftmuthige Heerde und Kirche Jesu vermehren, bewahren und beschützen müsse. Wäre es möglich, so rasend, mit seinen irrenden Neben-Christen zu verfahren, wenn das Ansehn sich nicht der verwöhnten Affekten bemeisterte, wodurch das Gewissen unterdrückt, verwirrt und eingeschlaffert wird? Warum werden die falsche und alberne Lehren als Wahrheiten angenom- men und vertheidiget ? Das Ansehn fesselt die Seelen, so, daß sie sich fürchten, ihr Gewissen zu gebrauchen, um darnach die Lehren der Arglis- tigkeit und des Betrugs, die sie göttlich nennet, zu prüfen. Können solche von dem Ansehn ge- blendete Seelen gewissenhaft mit dem Nächsten umgehen ? dis ist nicht möglich. Und wenn dieses nicht seyn kan, können wir unter solchen vereitelten Seelen, das vernünftige Christen- thum suchen ? Nein ! Geliebten Freunde ! Wer ein vernünftiges Christenthum führen will, der muß mit sich und seinem Nächsten redlich verfahren; sein Leben gewissenhaft, nach den Vor- schriften und dem Wilde Gottes und Jesu, und nie-

niemahls nach dem Ansehn der Menschen, einrichten; und in der Uebereinstimmung des Innern und Aeußern, nach den Gründen der erheiterten Vernunft, und des lebendigen Glaubens, durch die Kraft des Geistes der Wahrheit, stehen.

Die letzte Grundregel des vernünftigen Christenthums ist:

Verfahre mit deinem Feind und Widersacher ohne Verlegung der Menschenliebe.

Siese Regel lieget in dem Verhalten Jesu. Unser Heiland war hier unter seinen Feinden und Widersachern. Seine Aufführung giebet dem Christen die Grundregel, wie er sich in seinem Wandel, unter seinen Wiederwärtigen, betragen soll. Wir müssen Feinde und Widersacher wohl unterscheiden. Die Feinde sind alle Widersacher, aber nicht alle Widersacher sind Feinde. Der Widersacher ist der, welcher mir hinderlich ist. Der sich öfters wieder mich, durch Verleitung und Ueberredung der Feinde, unter allerlei falschen Vorstellungen des Rechts, und unter dem Schein des Wahren und Guten bemühet. So waren Herodes Diener. Diese waren wieder Jesum. Sie waren durch die Pharisäer zu dem, was sie iko verrichteten, unter falschen Vorstellungen, verleitet worden. Allein sie suchten nicht, durch den vorzüglichen Trieb des Hasses, Jesu Untergang. Der Feind ist der, welcher einen

14 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

vorzüglich hasset, und des andern sein Verderben, mit einer Art des Vergnugens, bereitet. Wer erblickt in den Pharisäern den Feind Jesu nicht? Diese suchten, mit einer tollen Freude, das Verderben und den Todt des Erlösers. Wie gehet Jesus mit diesem boshaftigen Geschlecht um? Ohne Verlezung der Menschen-Liebe. Dieses zeiget sich in folgenden Stücken: 1.) Er unterrichtet sie zur Besserung. 2.) Er beschämet sie ohne Wuth und Verdamnung. 3.) Er bestraffet sie durch ihr eigenes Verfahren. 4.) Er träget sie zu ihrer eigenen Verwunderung. 5.) Er geht mit ihnen nach den Vorschriften der Weisheit, Klugheit und Wahrheit um. 6.) Er lässt sie ohne Rache gehen, u. meidet ihren Umgang vorsichtig. Sehet Meine Freunde! so verfährt das vernünftige Christenthum mit den Feinden und Wiedersachern ohne Verlezung der Menschen-Liebe. Dass hier die Menschen-Liebe arbeite, zeiget sich dadurch, dass in diesem Verhalten, durch den Trieb des Wohlgefällens an dem guten Zustand des Menschen, welcher die Menschen-Liebe bestimmet, des Feindes, des Wiedersachers und unser selbst wahres Bestes befürdert wird, und man in keinem Stük, die Gesetze der Menschheit bricht. Man muss erstlich den Feind und Wiedersacher zur Besserung unterrichten. Alle unsere Wiedersacher sind meistentheile irrende und bethörte Menschen. Mit ihnen muss die Liebe, wie mit Freunden, umgehen. Es ist also nothig, ihnen das wah-

wahre Verhalten unserer, u. die eigentl. Beschaf-
senheit der Sachen beizubringen. Andre ha-
ben sie wieder uns eingenommen. Diese müssen
zur Erkenntniß des Wahren und Richtigen kom-
men, wo sie ihre Vorurtheile und böse Mei-
nungen ablegen sollen. Muß man nicht, diesen
Zwek zu erhalten, solchen Leuten, die unrichtigen
Gedanken benehmen, und die wahren und ge-
gründeten beibringen? Auf die Art bessern wir
sie. Wir erheitern ihren Verstand; wir un-
terdrücken ihre aufgebrachte Leidenschaften;
wir benehmen ihnen das Vorurtheil wieder uns;
wir entgehen ihren Stricken; wir befreien uns
von ihren Verläudungen; wir entledigen sie
von dem, was sie verführt. Kurz: wir bes-
sern sie, ohne Verletzung der Menschen-Liebe.
Dieses heißt uns das vernünftige Christenthum,
welches will, daß wir die Gefallenen aufrichten,
und die Irrenden mitleidig tragen sollen. So
gieng JEsus mit den Dienern Herodis, und
den Jüngern der Pharisäerum. Und sein Ver-
fahren gibt uns diese Lehre: Unterrichte deinen
Feind u. Widersacher zur Besserung. Man muß
zweitens den Feind ohne Wuth u. Verdäm-
mung beschämen. So verfahret unser Heiland
JEsus Christus mit seinen Feinden. Als er ihre
ärglistige Schalkheit einsah, sprach er zu ih-
rer Beschämung: Ihr Heuchler was ver-
suchet ihr mich: Dieses war ein rechtes Ver-
fahren der Menschen-Liebe. Das vernünftige
Christenthum verbietet nirgends, das man dem
Feind sein Verhalten nicht vorhalten, noch
wenig

56 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

weniger daß man ihm sein böses Herz aufdecken soll. Das Grempel unsers Heilandes zeigte solches bei verschiedenen Gelegenheiten ausdrücklich. Allein dieses muß ohne Wuth und Verdammung geschehen. Das Zanken, Verfluchen, Schlagen, Morden, und mit wilder Rache dessen Untergang suchen, der wieder uns ist, verbietet das vernünftige Christenthum: weil es wieder die Menschen-Liebe streitet; keinesweges die Bemühung, seinem Feind, durch die Entdeckung seiner unwürdigen Handlung, zu einer Unlust zu bringen, und in ihm den Scham zu erwecken. Man muß ihre Zunge dadurch binden. Lucas sagt von diesen Feinden Jesu: und schwiegen stille. Luc. 20. v. 26. Und wie oft heißt es nicht von den feindseeligen Verfolgern des Mittlers: Und sie konten kein Wort antworten. Dies ist die edle Rache des Christenthums: das Maul der Unwissenden durch Wahrheiten beschämend verstopfen, und dem Höchsten das Richter-Amt der Boshaftigen überlassen. Drittens bestrafft die Menschen-Liebe den Feind mit seinen eigenen Waffen, die er wieder uns geschniedet hat. Die Strafe ist jederzeit eine böse Folge, die sich der zuziehet, der etwas wieder das Gesetz verübt. Sie ist mit der ungerechten Handlung oder Unterlassung, theils natürlich, theils zufällig verbunden. Der Feind straffet allezeit, sich, durch sich selbst. Er bringet sich selbst ins Unglück. Man erwege das Verhalten der Feinde Jesu, so wird man es leicht fassen. Der Zinsgrößen,

schen, der ihnen ein Mittel, Jesum zu verderben seyn sollte, war der Weg zur Offenbahrung ihrer verkapten Bosheit. Sie rei-chen solchen verschmitzt dem Mittler: aber sie geben ihm dadurch die Gelegenheit, ihnen, ihr feindseliges Bemühen, unter die Augen zu stel- len. Alles was sie vornehmen, gereicht zu ih-rer Bestrafung. Die bösen Folgen, die sie sich selbst zuzogen, waren: die Kundwerdung ihrer Heuchelei, ihrer Lieblosigkeit, und Tücke; der Verdruss über die mißgelungene Anschlä-ge; die Darstellung ihres aufrührischen Ge-müths wieder die Obrigkeit; die Offenbahrung ihres falschen Begriffs von der Pflicht gegen Gott und ihren Obern; und die Darlegung der Bosheit ihres Herzens, und des Gewissen-losen, in Bearbeitung des Untergangs ihres Neben-Menschen, ohne die geringste Ursache. Sehet, elende Seele! die ihr euer Herz der Feindschaft wiedmet, ihr bauet euch Höhen von denen ihr euch ins Verderben stürzet. Ihr ent-rinnet niemals dem Fall, den ihr andern bereit-tet, wann ihr auch eine Zeitlang tobet. Der kluge und weise Christ, besieget euch durch die vernünftige Wendung eurer boshaften Werk-zeuge, und die Vorsicht unterrichtet ihn, die Bemühungen eurer Ungerechtigkeit, Unbillig-keit und Unvernunft aufzudecken, und euch, durch euch selbst, zu verklagen, zu richten, und zu verdammen. Viertens träget der ver-nünftige Christ seine Feinde mit Gelassen-heit, und einer Nachsicht, darüber sie sich selbst

D 5

selbst verwundern. **I**esus nimt seine Feinde auf. Er unterrichtet sie ohne Bitrigkeit. Er gehet ihrer Schalkheit nach, und löset ihre Fraze, zu ihrer Besserung, gelassen auf. Er träget sie mit Langmuth und Verschonen. Wie leicht hätte sie, seine Allmacht zu Boden schlagen, und ihre Ungerechtigkeit mit einem harten Rathenschlag angreissen können. Nein! der Heiland gehet mit ihnen sanftmühtig, geduldig und nachgebend um. Er macht sie deswegen verwirrt, und setzt sie in Verwunderung. Da sie die Antwort **I**esu hören, verwunderten sie sich. **S**ehet Meine Freunde! so arbeitet der Wandel nach dem vernünftigen Christenthum. Wann der eine Seele bewirkt, so schaft er in ihr die Geduld, die Gelassenheit und das sanftmüthige Zeigen, wenn sie unter dem Hauffen ihrer Feinde kämpfen muß. Die Menschen-Liebe ist allezeit unter ihren Feinden geschäftig im Wohlthum. Sie stellet alles dem heim, der recht richtet. Sie heilet den verwundeten Wiedersacher, wie dort **I**esus den Knecht des Hohenpriesters, mit liebreicher und stiller Bemühung. Sie hat jederzeit den angenehmen Lohn davon, daß sie den Feind, durch Bestürzung und Verwunderung, bindet, wenn sie feurige Kohlen mit gelassenen Händen, auf sein Haupt samlet. Die Wuth läßt durch wilden Zorn auf sie kein Feuer vom Himmel fallen. Sie zürnet, aber sündiget nicht. Sie stürzet sich nie mit Ungestüm und unbändigen Verhalten, unter die Rotte der Feinde, und verfluchtet, zerstückt und entleibet: sondern sie tritt

tritt unerschrocken und mit stillen Gemüths-Bewegungen unter sie; segnet, wenn sie fluchen; heilet, wenn sie verwunden, und verwirret den Feind, durch die kluge Vorsicht ihres Christenthums. Das vernünftige Christenthum geht zum fünften mit dem Feinde nach den Vorschriften der Wahrheit, Weisheit und Klugheit um. Beurtheilet Meine Freunde! den Umgang Jesu mit seinen Feinden, so werden ihr diese würdige Beschaffenheit sogleich entdecken. Er vergiebt nicht, weder aus Furcht, noch aus andern unreinen Absichten, die Rechte der Wahrheit. Er träget sie unerschrocken vor. Er sucht sie durch die Ueberzeugung in der Seele seiner Feinde wirksam zu machen. Allein er folget dabei der Einrichtung, die von der Weisheit und Klugheit geordnet wird. Er wehlet die Mittel, welche ihm die Selbst- und Menschen-Liebe anrät, um die Wahrheit unter diesen frechen Haussen aufzuklären, und gebraucht sie nach der Anweisung der Klugheit wirklich. Es heist im Text: Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit: sprach er: Er erhält auch die Absicht. Er bekräftiget die Wahrheit; Er rettet die heiligen Gesetze des Gottesdienstes; Er bekräftiget die Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft; Er beschämnet die Feinde; Er entgehet ihren gelegten Fallstricken; Er bringt sie zur Verwunderung; sie lassen ihn, und gehen bestürzt davon. Der vernünftige Christ folget dieser Aufführung des Heilandes. Denkt nicht, daß er die Wahrheit verberge; daß er

60. Der Grundreg. des vernünft. Gottesd.

er solche zur Unzeit, und ohne die Umstände zu beurtheilen vortrage; daß er sie aus Menschenfurcht zweideutig mache, und seinen Feinden zu gefallen verleugne. Gewis nicht. Dieses gehöret vor Menschen-Knechte, die unter der Bearbeitung der wilden Leidenschaften stehen, u. die ihnen zu gefallen, Gott, die Wahrheit, die Vernunft, die Religion, die Menschheit, und das Gewissen verrahten. Er steht umgürtet mit Wahrheit. Er redet mit seinem Nechsten allezeit, wenn er redet, die Wahrheit; folglich

Eph.6,14 auch mit seinen Feinden. Allein er weiß nach Eph.4,15 den Regeln der Weisheit und Klugheit, daß

er unter ihnen nur so reden müsse, daß es Frucht bringe; daß es nicht mehr erbittere; nicht zufälliger Weise Empörungen und Zerrüttungen stifte; nicht der Wahrheit und Menschen-Liebe nachtheilig sey; sondern der Wahrheit Rühe, Nutzen, und Vortheil schaffe. Darum

Eph.5,15 wirft er nicht das Brod für die Hunde, und 16. streuet nicht den guten Saamen unter das Un-Coll.4,6 Kraut.

Er wandelt fürsichtig als die Weisen, und nicht als die Unweisen, und schicket sich in die Zeit. Seine Rede ist allezeit lieblich, und mit Salz gewürzet, und weiß, wie er einem jeglichen antworten soll. Vortreffliche Beschaffenheit des vernünftigen Christenthums, welche insonderheit die Boten des Evangelii zu beobachten schuldig sind. Die sechste Pflicht die das vernünftige Christenthum, in Ansehung der Feinde anpreiset, um das Verhalten also einzurichten, damit die Menschen-Liebe nicht verletzt werde,

werde, ist: die vorsichtige Vermeidung ihres Umgangs. Es heist im Evangelio: Sie liessen ihn, und gingen davon. Der Scham, der Schrecken, und die Bestürzung, trennen hier die Unterredung und Gesellschaft. Die Bosheit geht weg, und die Ehrlichkeit lässt sie gehn. So muss es der vernünftige Christ machen. Der Umgang mit den Lastern verdirbt die guten Sitten. Der Feind ist jederzeit lasterhaftig. Will man von diesem unschlachtigen Geschlecht bewahret bleiben, so muss man ihre Gesellschaft meiden. Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darinn um. Unter seinen Feinden ist man in beständiger Gefahr. Ihr Mund ^{Ps. 15,22.} ist glatter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oele, und sind doch bloße Schwerter. Man muss seinem Feind die Gelegenheit einem zu schaden, benehmen. Wir können dieses nicht besser herstelligen, als wenn wir nicht sitzen wo sie sitzen, und nicht in ihrer Gesellschaft wandeln. Sie verdrehen die unschuldigsten Worte, sie saugen aus alles Gift; sie lauren auf uns. Der vernünftige Christ säet Wahrheit und Liebe, wo er Ueberzeugung und Gegen-Liebe erndten kan. Wolte er sich daselbst, wo diese Absicht nicht wirklich werden kan, aufhalten: so würde er seine Haushaltung unweise einrichten, und zu seinem Schaden leben. Dieses freitet wieder die getreue Gesinnung des vernünftigen Unterthans Jesu, der in allem die Fußstapfen seines Meisters betrifft.

Sehet

62 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

Anwen- Sehet, Geliebte Zuhörer! dieses sind die
dung. Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes
und Christenthums. Wie vieles könnten wir
zur Bekräftigung der Lehre Jesu, und zur Be-
schämung des Un- und Aberglaubens, wenn es
die Zeit gestatten wolte, aus dem Abgehändel-
ten darlegen. Wir wollen nur einiges, eurem
Nachdenken, zur fernerer Betrachtung, kurzlich
vorstellen. Fasset zu erst diese Folg-Wahrheit:
es ist die Sprache der Unvernunft und Bosheit,
welche den Leuten weiß machen will, daß das
Christenthum unvernünftige, alberne und thö-
rigte Lehren vortrage, und einen aberglaubischen
Gottesdienst bewürfe. Ich fordere alle Ver-
nünftige zur Prüfung desselben auf. Warum
diese? darum; weil zerrüttete Sinnen, und ge-
gehärtete Selen, zu dieser Prüfung ungeschickt
sind, indem sie ihre Ohren für das Rufen der
Vernunft und Wahrheit verstopfen. Kan die
Vernunft an den vorgetragenen Grundregeln
des Christenthums das geringste aussiezen? Sol-
len wir nicht Gott geben was Gottes ist? Sol-
len wir nicht der Obrigkeit pflichtmäßig unserren
Gehorsam bringen? Will etwan die Vernunft,
daß wir ohne Wahrheit wandeln, und nach dem
Ansehen der Person, das Richtige und Gewis-
senhafte beurtheilen sollen? Lächerliche Ver-
nunft, die dieses gebietet! befiehlet sie die Fein-
de ohne Menschen-Liebe zu betrachten? Nein!
sie will das Gegentheil. Wolan! so kan sie
an den Grundregeln des Christenthums nichts
aussiezen, sondern muß gestehen, daß solche
höchst

höchst vernünftig sind, und es ist sehr unweise gehandelt, wenn man andere des Gegentheils überreden will. Vielleicht billigt man die Grundsätze der Sitten-Lehre des Christenthums, und hält nur ihre Glaubens-Wahrheiten, der Vernunft zuwieder. Irrt euch nicht Meine Freunde! Die Lebens-Pflichten der Christen gründen sich auf ihre Glaubens-Lehren. Kan die Quelle unrein seyn, wenn ihr daraus flares Wasser schöpfet? Ich sollte glauben, wenn das Gegründete und die Folgen vernünftig wären, so müste der Grund und die Ursache von eben der Natur seyn. Dis muß die Vernunft zu geben. Sehet, so ist es mit den Glaubens- und Lebens-Sätzen der Christen beschaffen. Allein man spricht: die Geheimnisse, die sie fassen, können wir nicht vernünftig begreifen, und sie streiten wieder die Vernunft. Ich leugne bei- des. Wir können ja ihren Zusammenhang einsehen, und eine Lehre wird durch die andre bestimmt. Prüfe sie nur ohne Vorurtheil lieber Mensch! so wirst du dieses bald sehen. Du sprichst wie soll dis zugehen, da ich ihre Möglichkeit nicht erkennen kan, weil sie Geheimnisse sind, und darum die Vernunft irrig machen? Du übereilest dich Mein Freund! du kanst richtig von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit folgen. Ein anders ist die Möglichkeit erkennen, und die Möglichkeit übersehen. Du erkennest die Wirklichkeit deiner selbst. Du schliessest davon richtig auf deine Möglichkeit,

und

und erkennest sie. Aber kan deine Vernunft, wie du in deinem ganzen Seyn möglich bist, übersehen? Wirst du wohl so hochmuthig seyn, und das letztere behaupten? und wenn du das nicht kanst, wirst du deswegen sagen: Deine Wirklichkeit sey unvernünftig, und mache deine Vernunft irre? Siehest du mein Mitmensch! so unbedachtsam verfährst du mit den Geheimnissen. Wenn du ihre Wirklichkeit aus richtigen Gründen erkennest, so must du ihre Möglichkeit zugeben, wenn du gleich die Frage: wie soll dis zugehen? nicht in allem auflösen kanst. Ferner, so behalte den Unterscheid: unter deiner Vernunft und der Vernunft. Bedenke, wann du die Dinge der Natur erwegest, so entdecket deine Vernunft sehr vieles, welches sie nicht fassen kan. Wilst du deswegen den Schluss machen: sie sind wieder die Vernunft, und keine Vernunft kan sie erkennen. Dein Landes-Herr gibt dir ein Gesetz. Deine Vernunft kan darinn nicht alles übersehen, und vieles kommt dir darinn widersprechend für. Wenn du aber weist, daß dein Beherrsscher vernünftig ist, must du nicht gestehen, daß, ob es gleich deiner Vernunft wiedrig scheine, so müsse es doch nicht wieder alle, und besonders wieder deines Herrn Vernunft seyn. Must du seine Befehle deswegen verwerfen, tadlen, verspotten und verhöhnen, oder must du sie annehmen, nach seiner Anweisung befolgen, nach und nach prüfen, und mit gehorsamen Geist verehren? Bist du nun vernünftig?

nünftig, so antworte: Was must du thun? O mein Gott! warum vergessen doch die Menschen die ersten Grundregeln der Vernunft, wenn sie zu den heiligen Schwellen des Christenthums treten? Ach! Meine Freunde! verrichtet doch das, bei den Glaubens-Lehren des Christenthums, was ihr bei den Dingen der Natur, und den Befehlen eurer Obrigkeit vernünftig beobachtet, so werdet ihr, durch den Geist der Gnade, euch lernen demuthigen unter die höchstvernünftigen Glaubens-Sätze der Christlichen Religion.

Lernt zum andern die Wahrheit: Die Religion und der vernünftige Gottesdienst der Christen, ist einem Staat und Lande zu seiner Wolfahrt unentberlich. Ist es wol nohtig, daß ich dieses weitläufig beweise? Wie leicht kan man es aus dem Abgehandelten erkennen. Ich will es, eurem Nachdenken, Geliebte Brüder! zu Hülffe zu kommen, kürzlich darlegen. Die Glückseligkeit eines Reichs, bestes het in der Fortdaurenden Uebereinstümmung der Mittel, welche den Besitz, den Gebrauch und Fortgang alles dessen verschaffen, dadurch

E

des

76 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

des Landes Bestes und dessen Sicherheit beför-
dert wird. Wo Ruhe, Gerechtigkeit, Friede,
Handel und Wandel, Gehorsam, Liebe, Ver-
einigung der Gemüther, Fleiß, Arbeit und Ei-
nigkeit zwischen Haupt und Glieder blühen, da
muß nothwendig die Wolfahrt des gemeinen
Wesens herrschen. Das Haupt, wenn es
pflichtmäßig regiert, denkt unablässig auf die
Erhaltungs-Mittel der innern und äußern Ru-
he des Landes, und auf den Flor seiner Staaten;
und der rechtschaffene Unterthan erfüllt
seine Pflichten mit Eifer, Munterkeit, Gehor-
sam, Ehrfurcht und Liebe beständig. Wo
wird dieses alles unterhalten und fortgesetzt?
Da: wo man Gott giebet, was Gottes ist:
wo man der Obrigkeit giebet, was ihr zukom-
met: Wo die Glieder des Gemeinen Wesens
ohne Ansehn der Person, nach der Vorschrift
der Wahrheit und des guten Gewissens wan-
deln, und niemals die Gesetze der Menschen-
Liebe, auch wieder die unartigen Glieder des
Reichs, brechen. Sind dieses nicht die Grund-
regeln des vernünftigen Gottesdienstes, welche
das Christenthum, und die Religion Jesu,
auf das nachdrücklichste einschärfet? Wann
nun

nun ein Land seine Wohlthat befördern will, ist ihm nicht der vernünftige Gottesdienst der Christen unentbehrlich? Man wird einwenden: das Gesetz der Natur gebiete eben diese Grundregeln, und die natürliche Religion fordere ein gleiches von ihren Verehrern. Man brauche darum nicht die Religion der Christen. Allein diese Einwendung ist gar nicht wieder mich, sondern erhärtet vielmehr mein Vorgeben. Die Religion der Christen ist mit der natürlichen genau verbunden. Die Grundsätze der letzten, sind meistentheils die Grundsätze der ersten. Eben darum muß sie die geheiterte Vernunft billigen, und in ihr das Vernünftige erkennen. Aber sie erhöhet und verherrlicht die Lehren der ersten auf eine vortreffliche Art. Sie giebet uns weit größere und wichtigere Bewegungs-Gründe an die Hand, als jene. Sie giebet nicht nur Lehren, sondern auch Geist, Leben und Stärke, dieselben auszuführen, welches bei den ißigen Umständen der Erdeinwohner, die natürliche Religion nicht thun kan. Sie führet den Elenden zur Gnade eines versöhnten Vaters, und entdeckt ihm die Wege seiner Hülfe, wenn ihm seine gebrochene Pflichtmaßigkeit

68 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

keit anklaget, und verdammet. Sie wirkt nicht nur die Nächsten- sondern auch die Brüder-Liebe. Sie arbeitet in ihren Befehlern durch die Bewegungs-Gründe einer glückseligen Ewigkeit, davon die natürliche Religion nur wahrscheinlich stammt. Kurz: sie dringet in die Herzen durch ihre göttliche Kraft, wann man sich ihr nicht widersetzt, so feurig, lebhaftig, und gewaltig, daß ihre Wahrheiten, Wahrheiten zur Gottseligkeit wirklich werden, welches die natürliche Religion uns nur in der Beschaulichkeit anpreist. Die Erfahrung bestätigt dieses, und zeigt uns, daß der wahre Christ der beste Unterthan sey. Müßt ihr nicht zugeben Meine Freunde! daß, wann man nach den Grundsätzen des vernünftigen Christenthums leben wolle: so würden die Laster keinen Menschen elend machen; Die Gesetze, keine Gerichtsplätze zur Bestrafung der Bosheiten aufzubauen; die Kache, die Seile der Liebe nicht zerreißen; die Lieblosigkeit, das Blut der Nebenmenschen nicht aussaugen; der Wucher, dem Nachbar nicht das Seinige nehmen; der Betrug und die Ungerechtigkeit, nicht des andern Untergang befördern; Kurz: Augenlust, Fleisches Lust und
hoffar-

hoffärtiges Wesen, würde die Welt nicht bezaubern, toll, unvernünftig, und unsinnig machen, und uns so viel Unmenschen, unter der Larve der Menschheit, darstellen. Eins muß ich hier erinnern. Verwechselt Meine Freunde! das vernünftige Christenthum ja nicht, mit dem Gottesdienst dieser und jener Gemeine, welche den Christlichen Nahmen führen, und die Lehren des vernünftigen Gottesdienstes, mit tausend Menschenäxzen und heilosen Geschwätz angefüllt und verdunkelt haben. Der Aberglaube meistert beständig an der Religion des vernünftigsten Jesu. Und die tirannische Heuchelei, Arglist, Gold, und Landsucht, verkauft der Dumheit, der Unwissenheit, der sinnlichen Lust ihre wahnwitzige Sätze, vor Wahrheiten des vernünftigen Christenthums. Daz mit Ihr dieses meine Brüder! desto nachdrücklicher fassen möget, so bemerket

Zum dritten diese Wahrheit: Die Religion welche die Seelen nicht vernünftig, lieblich u. redlich macht; den Gottesverehrer, Menschenfreund u. das ehrliche Herz bildet, u. nicht die Dumheit, Unwissenheit, Fühllosigkeit des Wahren, Schönen und

70 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

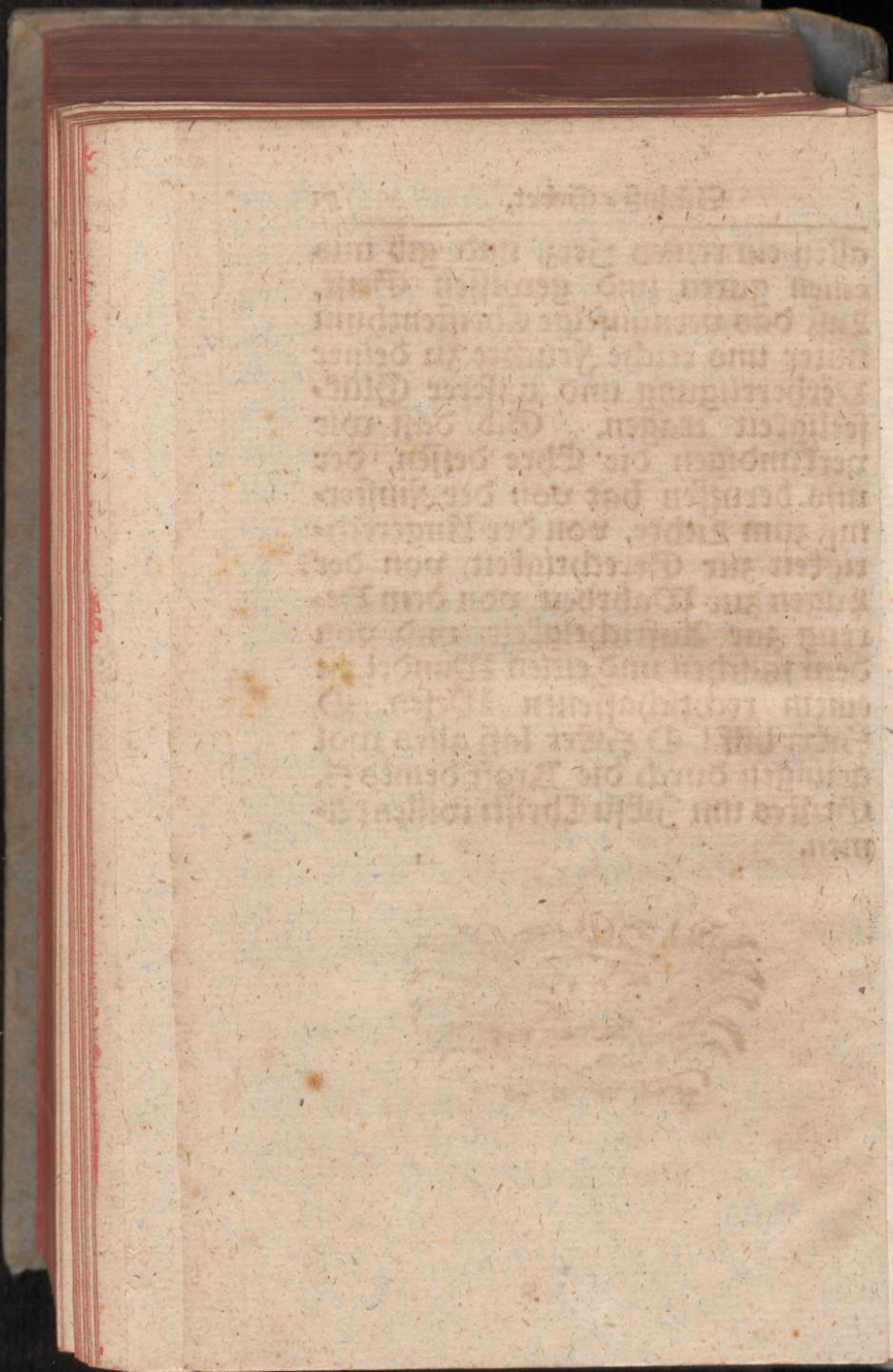
und Erspriesslichen aufhebet, ist nicht die Religion Jesu, die wir euch anpreisen, und der vernünftige Gottesdienst, welchen die heiligen Blätter der Offenbahrung vortragen. Betrachtet aufmerksam die Vorschriften Gottes und Jesu; erweget nachdenkend das Fürbild eures Mittlers; und prüfet mit einer vernünftigen Stille des Geistes, die Lehren der Zeugen des gereuzigten Lammes: so werdet ihr in allen die Unschuld, das Reine und Heilige eines vernünftigen Gottesdienstes entdecken. Dem folget, dem schenkt eure Herzen, dem opfert eure Kräfte. Darum bittet den Geist der Gnaden: so wird er euch in diese Wahrheiten leiten, und aus euch würdige Verehrer Gottes, getreue Unterthanen, liebreiche Mitbürgen, redliche Freunde, mitleidige Menschen, und edle Einwohner der Erden machen: Denn dieses alles ist der Christ, der Gott vernünftig dienet.

Schlüß - Gebet.

Heiliger und gütiger Vater !
Schenke uns doch allen die Bewirkung deines guten Geistes.
Schaffe durch denselben in uns allen

allen ein reines Herz, und gib uns
einen guten und gewissen Geist.
Läß das vernünftige Christenthum
unter uns reiche Früchte zu deiner
Verherrligung und unserer Glück-
seligkeit tragen. Gib daß wir
verkündigen die Ehre dessen, der
uns berufen hat von der Finster-
niß zum Lichte, von der Ungerech-
tigkeit zur Gerechtigkeit, von der
Lügen zur Wahrheit, von dem Be-
trug zur Aufrichtigkeit, und von
dem falschen und eitlen Wandel, zu
einem rechtschaffenen Wesen. O
Herr hilf! O Herr laß alles wol
gelingen durch die Kraft deines H.
Geistes um Jesu Christi willen! A-
men.





werde, ist: die vorsichtige Vermeidung ihres Umgangs. Es heist im Evangelio: Sie lieessen ihn, und gingen davon. Der Scham, der Schrecken, und die Bestürzung, trennen hier die Unterredung und Gesellschaft. Die Bosheit geht weg, und die Ehrlichkeit lässt sie gehen. So muss es der vernünftige Christ machen. Der Umgang mit den Lastern verdirbt die guten Sitten. Der Feind ist jederzeit lasterhaftig. Will man von diesem unschlachtigen Geschlecht bewahret bleiben, so muss man ihre Gesellschaft meiden. Wer sich in Gefahr begiebet, der kommt darinn um. Unter seinen Feinden ist man in beständiger Gefahr. Ihr Mund ist glatter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oele, und sind doch bloße Schwerdter. Man muss seinem Feind die Gelegenheit einem zu schaden, benehmen. Wir können dieses nicht besser bewerkstelligen, als wenn wir nicht sitzen wo sie sitzen, und nicht in ihrer Gesellschaft wandeln. Sie verdrehen die unschuldigsten Worte, sie saugen aus alles Gift; sie lauren auf uns. Der vernünftige Christ sæt Wahrheit und Liebe, wo er Ueberzeugung und Gegen-Liebe erndten kan. Wollte er sich daselbst, wo diese Absicht nicht wirklich werden kan, aufhalten: so würde er seine Haushaltung unweise einrichten, und zu seinem Schaden leben. Dieses streitet wieder die getreue Gesinnung des vernünftigen Unterthans Jesu, der in allem die Fußstapfen seines Meisters betritt.

Gehet

